



Glockenblumen

Sommerhimmelblaue Glockenblumen;
Schöne Freundin Du, geliebt vor Allen,
Zwischen Großstadtmauern in Dein Gärtchen
Ist ein Stückchen Himmel Dir gefallen.

Sommerhimmelblaue Glockenblumen!
Gärtchen ist ganz himmelblau von Glocken,
Die mit holdem Neigen, traurem Schweigen
In dies Stückchen Himmelreich verlocken.

Zwischen Großstadtmauern Glockenblumen
Zwischen diesen sommerhimmelblauen
Glockenblumen laß mich sommerselig
Dir in Deine blauen Augen schauen!

Hugo Salus

Die Stimmen der Klostergruft

Tritt leise auf, um nicht den Staub zu wecken,
Das Ueberstand'ne stäubt um deine Schritte —
Du bist die lebensvolle heitre Mitte
Von todtten Freuden, überwundenen Schrecken.

Die schwarzen Wände und zersprungenen Decken
Sind unsre ewig steingewordne Bitte:
Hemm deine festen jugendlichen Tritte,
Laß unsern Staub nicht wieder Sonne schmecken.

Wir sind zu alt, um noch im Wirbelreigen
Der Sonnenlichter auf- und abzuwogen,
Auf bunten Leitern auf- und abzustiegen.

Es fällt das Licht zu ernst durch diese Bogen,
Zu schwer drückt das geheimnißschwangre
Schweigen

Und unserm Staube ward die Kraft entzogen.

Hans Martin Eckert

Der große Eduard

Von Kurt Aram

Eduard war lyrischer Dichter. Einer von der schwermüthigen Sorte mit gerunzelter Stirn und hängenden Mundwinkeln. Eine durchaus düstere Natur, wie schon daraus hervorgeht, daß Weiningers „Geschlecht und Charakter“ sein Lieblingsbuch war, und daß er in den fünfundsanzig Jahren seines Lebens schon dreimal Selbstmord begangen hatte.

Das erste Mal — er war gerade fünfzehn Jahre alt und aus Tertia weggejagt worden — weil er nicht Dichter, sondern Photograph werden sollte. Leider vergaß er in der Erregung nachzusehen, ob die Pistole auch geladen war, sodas er schoß und schoß, ohne ein Resultat zu erzielen. Er wurde aber doch Photograph.

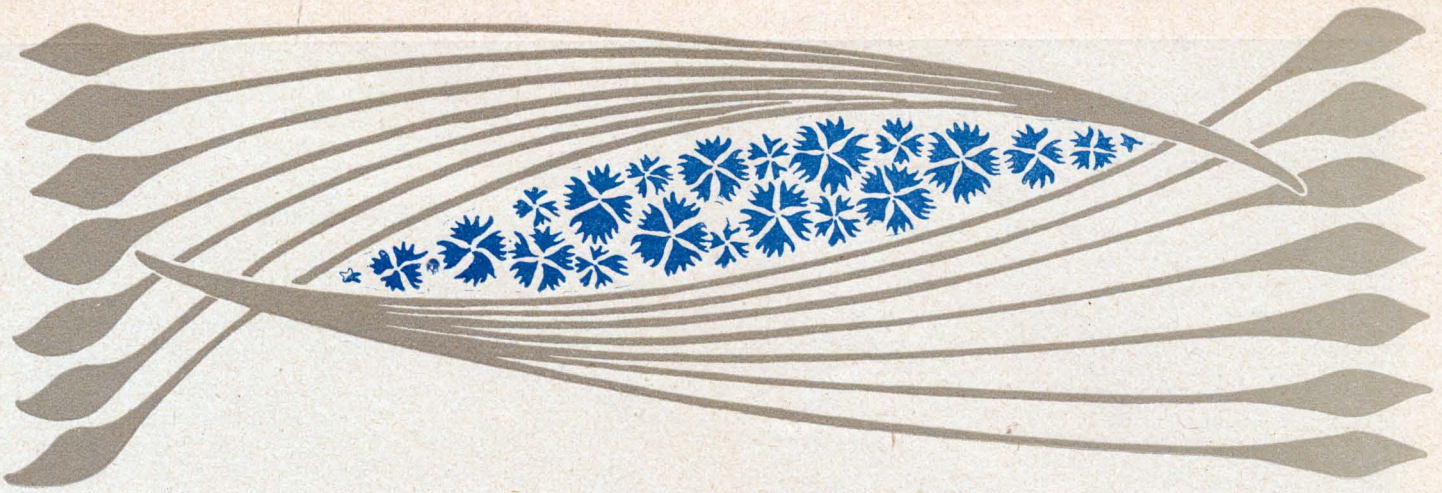
Das zweite Mal verübte er Selbstmord eines Mädchens wegen, dem er nicht lustig genug war. Diesmal war das Instrument zwar geladen, vom Nachthau aber so feucht, — denn er hatte es Abends auf den Kirchhof geschafft, wo er sich nach durchkneipter Nacht an seinem zwanzigsten Geburtstag mit Sonnenaufgang erschießen wollte, — daß die Pistole trotz aller Anstrengungen nicht losging.

Das dritte Mal — fünfundsanzigjährig — griff er aus taedium vitae zur Waffe, und diesmal gestaltete sich die Sache schon gefährlicher. Er hatte nämlich das Photographieren nun doch aufgegeben und beschlossen, von seiner Lyrik zu leben. Man kann sich denken, wie es ihm da erging. Es reichte gerade noch zu einem Revolver. Diesmal mußte Ernst gemacht werden, hatte er doch auch seine lyrischen Freunde, mit denen er dasselbe Café besuchte, von dem Ereigniß benachrichtigt. Sie erwarteten alle diese That von ihm. Das war



Bildniß der Sängerin Friederike Sachs

Moritz von Schwind †



J. Lichtenberg (München)

doch endlich einmal eine Sensation, von der sich die Freunde viel für ihre Lyrik versprochen.

Es galt natürlich in Schönheit zu sterben. Da das in seiner Bude nicht gut möglich war, denn sie lag nach hinten hinaus im vierten Stock und hatte nicht einmal ein Sofa, sondern nur einen alten Strohsessel, der immerzu ächzte und Löcher in die Beinleider riß, wenn man sich auf ihm niederließ, hatten die Freunde zusammengelegt, sodaß er ein Hotelzimmer mit einer Plüschgarnitur beziehen konnte.

Bevor das Ereignis eintrat, erzählte Eduard erst noch den Freunden sein Leben, Wahrheit und Dichtung, was einer Wort für Wort nachsteno-graphierte, damit es nachher leicht zu Feuilletons für die großen deutschen Zeitungen verarbeitet werden konnte. Eduard schenkte ihnen großmütig den Ertrag dieser Feuilletons im voraus. „Schon weil ich Euch das Hotelzimmer schulde,“ sagte er, denn es widerstrebe ihm, mit Verpflichtungen gegen irgend Jemand aus dem Leben zu gehen.

Es wurde immer später, immer mehr Cognac und Kaffee wurde getrunken. Und je später es wurde, um so mehr schwelgte Eduard in seiner bevorstehenden That, die er wieder auf Sonnenaufgang festgesetzt hatte.

Als man endlich aufbrach, verlangte Eduard schließlich noch von seinen Freunden, daß man seinen Leichnam, solange er noch über der Erde war, denn die Tage waren heiß, auf Eis lege, damit niemand eine häßliche Erinnerung an ihn für sein Leben mitnähme. Auch dies versprochen die Freunde, auch dies wurde als das letzte Wort des großen, verkannten Künstlers stenographiert.

Die Freunde geleiteten ihn bis zum Hotel. Einfach großartig benahm sich Eduard. Wie ein echter Jünger Nirwanas. Nicht einen Augenblick verließ ihn die Ruhe. Als der verschlafene Portier ihm endlich öffnete, entließ Eduard seine Freunde mit einem allerletzten Wort. „Grüßt mir die Sonne, ich gedenke einen langen Schlaf zu thun,“ sprach er und verschwand.

Die Freunde warteten eine Weile, denn sie hätten gerne den Augenblick miterlebt, wo Eduards Seele in Nirwana einging. Wir leben ja nicht mehr in der Zeit des Materialismus, sondern der Neuroantik. Da sie aber leider vergessen hatten, sich rechtzeitig zu erkundigen, wohin Eduards Zimmer lag, blieb ihnen nichts anderes übrig als zu gehn. So unternahmen sie denn noch einen längeren Spaziergang in den erwachenden Morgen und würzten ihn mit Gesprächen über die Unsterblichkeit der Seele und Sokrates.

Eduard saß derweil gedankenvoll auf seinem Bett. Es federte nur so. Ein ausgezeichnetes Bett! Den Revolver hielt er in der Hand und musterte ihn nicht gerade freundlich. Am Ende spielte ihm das Ding wieder einen Streich. Er untersuchte ihn nochmals genau. Geladen war er, alle sechs Läufe sogar, rostig war er auch nicht,

vielmehr frisch geölt. Diesmal würde es also wohl gelingen.

Er hielt das Instrument an das linke Ohr und gedachte loszudrücken. Aber weiß der Teufel, so was ist leichter gesagt als gethan. Hätte er gewußt, daß es nicht geladen oder rostig war, würde er es am Ende gewagt haben, aber sol. . . . Schließlich, man weiß doch nicht, wie es nachher sein wird. Am Ende könnte er doch noch vorher ein paar Gedichte schreiben, die gut waren. Und wer garantierte ihm, daß er gleich todt war? Wenn er sich nur entstellte, zum Krüppel schoß? . . . Seine Finger, die am Drücker spielten, zitterten leicht. Er erschrak nicht wenig darüber, denn das Instrument ging am Ende los, ehe er es wollte. Er richtete den Lauf des Revolvers nicht mehr auf sein Ohr, sondern vom Ohr weg nach der Wand zu. Er wollte sich unter keinen Umständen vom Tod überraschen lassen. Eine solche Feigheit konnte er sich nie verzeihn.

Immer noch saß Eduard auf dem Bett, den Revolver in Ohrhöhe.

Allerhand Gereimtes und Ungereimtes wirbelte durch seinen Kopf. Wenn er niederschriebe, was er eben dachte, so gäbe das etwas Aehnliches, ja sogar noch Besseres als Goethe's „Prometheus.“ Der Zeigefinger der linken Hand zuckte wie skandierend an dem Revolver hin und her, und plötzlich gab es einen furchtbaren Knall, sodaß Eduard, von einem Nervenschok ereilt, rücklings, bestimmungslos auf das Bett fiel. Der Revolver war losgegangen, die Kugel in die Wand gefahren. Im Hotel wurde es lebendig. Der Portier stürzte in's Zimmer, rief anderes Personal herbei, und ohne erst lange zuzusehn, schaffte man Eduard in das nächste Krankenhaus, denn in jedem Hotel hat man es eilig, derlei zu beseitigen.

Im Krankenhaus stellte man sofort fest, daß Eduard garnichts gesehen war. Da er sich aber sehr nervös und aufgeregter benahm, lieferte man ihn in eine Kaltwasserheilstalt ab, wo er für ein halbes Jahr verschwand.

Als Eduard wieder an der früheren Stätte seines Lebens erschien, sah er noch grämlicher drein und hinkte leicht auf dem rechten Bein. Sein Weltschmerz kannte keine Grenzen, denn ihn nahm ja nicht einmal der Tod an, so oft er sich ihm auch schon angeboten hatte, wie er seinen alten Freunden erklärte. Und er hinkte, weil ihm die Revolverkugel damals, als der Portier, dieser Esel, dazwischengekommen war, gerade wie er sich erschließen wollte, in das rechte Bein gegangen war. Außerdem erzählte er wahre Schauer geschichten aus der Kaltwasserheilstalt. Er hatte sich auf der Herreise bei einer Bahnhofsbuchhandlung einen französischen Roman in deutscher Uebersetzung gekauft, der in einer Irenanstalt spielte. Die abscheuliche Titelzeichnung war ihm aufgefallen. Die Greuel, die in diesem Buche erzählt wurden, über-

trug er auf seine Anstalt, in der es sehr harmlos und langweilig zuing.

Düster berichtete er, daß er beschlossen habe, auf andre Weise seinem Leben ein Ziel zu setzen. „Coûte qui coûte,“ sagte er.

„Auf welche Weise denn?“ fragten die Freunde erschüttert.

„Durch systematische Ausschweifung,“ erklärte Eduard.

Ein Schauer lief den Freunden über den Rücken. Es war wirklich eine große Natur, ihr Eduard. Sie würden noch Bedeutendes an ihm erleben. Das mit den Ausschweifungen z. B. war ganz groß, hatten sie doch alle schon Aehnliches von Verlaine und Baudelaire gelesen und gehört.

Eduard bezog seine alte Bude und stellte seiner Wirthin nach, einer recht häßlichen und bejahrten Dame, bei der er aber so wenig Glück hatte, daß sie ihm einfach derb auf die Finger schlug, als er zudringlich werden wollte.

Im Cafe berichtete er natürlich die unerhörtesten Dinge über sein Verhältniß mit der Hausfrau. Als die Freunde leise bedauerten, daß er sich ein so häßliches Object erwählt habe, sah sie Eduard so höhnisch und so von oben herab an, daß sie alle beschämt die Köpfe senkten. „Ihr habt wohl schon vergessen,“ sprach er, „daß es sich für mich nicht um ein Vergnügen, sondern um ein System handelt.“ Da er aber kein Glück bei seiner Hausfrau hatte, erging er sich, wenigstens in den ausschweifendsten Gedichten, die er seinen Freunden ins Cafe brachte, wo sie verstohlen von Hand zu Hand gingen und ungeheures Aufsehen machten. So etwas hatte noch keiner gewagt. Ein Kops der Lyrik war ihr Eduard!

In der großen Stadt sprach man immer mehr von Eduard, denn eine Großstadt ist ja nur eine große Kleinstadt. Und bald gab es kein besseres Diner bei Leuten, die auf Kunst hielten, wo nicht auch Eduard serviert wurde. Hier lernte er, den Fisch mit der Gabel essen, und dann wieder, bei einer noch feineren Gesellschaft, sich beim Fisch eines silbernen Messers zu bedienen. Im übrigen wurde sein Gang immer merkwürdiger und seine Miene immer düsterer.

Er opfert sich für seine Kunst, raunten die Freunde! Denn er hatte ihnen erst kürzlich anvertraut, daß er nicht eine gesunde Stelle mehr am Körper habe. Schauerlich, herrlich, ecce poeta!

Als Eduard eines Abends mit einem Pickel an der linken Schläfe im Cafehaus auftauchte, war es ausgemacht, daß er seinem Ende entgegen ging. Zaghaft machte man ihn auf den Pickel aufmerksam. Eduard lachte satanisch, sagte aber nichts. Alle aber wußten, wie es um ihn stand.

Seitdem hütete der Dichter den Pickel wie seinen Augapfel, und nach wenigen Wochen wußte man von ihm zu erzählen, daß er den Pickel nicht heilen lasse, sondern immer wieder auftrage, weil er einen so guten Zielpunkt abgab, wenn er sich an seinem



MÖNDNACHT AUF DER RAUHEN ALB

P. W. Keller-Reutlingen 1903

P. W. Keller-Reutlingen (Fürstenfeldbruck)

dreißigsten Geburtstag endgültig erschieszen würde, falls er bis dahin nicht sowieso todt sein sollte.

Natürlich wird er bis dahin todt sein, längst, sagten die Freunde, obwohl es nur noch zwei Jahre dauerte, denn wenn einer erst selbst nicht mehr weiß, wie es um ihn steht, nachher ist bald aus mit ihm.

Das hörte auch ein reicher Händler in Paris, der zugleich Kunstfreund war, und begab sich schleunigst zu Eduard, ihm anzubieten, seine Gedichte drucken zu lassen.

Eduard wollte erst nicht, denn er hatte Angst vor dem Staatsanwalt. Der Mäcen setzte ihm auseinander, daß es sich selbstverständlich nur um eine Subscriptionsausgabe handeln könne. Damit war Eduard gerne einverstanden. Und so wurden denn die unappetitlichsten und unklarsten seiner Gedichte in zweihundert numerierten Exemplaren gedruckt. Auf altjapanischem Büttenpapier, denn je minderwertiger der Inhalt, um so kostbarer ist heutzutage das Papier.

Der Band war im Handumdrehen vergriffen, und da der Prozentsatz derer, die ihn besaßen oder wenigstens zu lesen bekamen, in gar keinem Verhältnis stand zu dem Prozentsatz derer, die sich dafür interessierten, ist es nicht verwunderlich, daß Eduard fortan in aller Augen das einzige lyrische Genie der Gegenwart war.

Da erschien eines Tages eine nicht mehr junge, resolute Wittve auf Eduards Bude, für die dieser junge Mann einigen Spekulationswerth besaß. Anders ausgedrückt: sie wollte ihn heirathen. Sie versprach sich einige Motion von diesem Dichter, vertauschte gerne ihren nichtsagenden Namen mit dem Eduards, der in aller Leute Mund war, und hatte als Gegenleistung siebentausend Mark Jahresrente und eine Fünfsimmerwohnung zu bieten.

Eduards Gesicht verdüsterte sich, aber er überlegte. Die Jahresrente imponierte ihm am meisten, denn trotz seines Ruhmes stand es in der Beziehung nicht sonderlich gut um ihn. Auch hatte er seit den Diners Cß- und Trintgelüste bekommen, die er aus Privatmitteln nicht befriedigen konnte, was ihn immer wieder schmerzlich bewegte. Ferner erschien ihm die Wittve selbst gar nicht so übel, denn da er noch nie ein Weib besessen hatte, stellte er in der Hinsicht keine unbescheidenen Ansprüche.

So einigten sich die Beiden denn bald. Nur in einem Punkt herrschten noch Meinungsverschiedenheiten. Die Wittve, der nicht zum wenigsten an Eduards Namen lag, verlangte eine regelrechte standesamtliche Trauung. Eduard fand das gar zu spießbürgerlich und seiner, wie seiner Kunst unwürdig. Er wollte, daß man einfach zusammenziehe, basta!

Endlich meinte die Wittve, man könnte ja beides vereinen.

„Wieso?“ Eduard staunte.

„Heimlich lassen wir uns trauen, öffentlich aber ziehen wir einfach zusammen,“ meinte die Wittve.

Eduard bekam einen solchen Respekt vor seiner Zukünftigen, daß er ihr die Hand küßte.

Heimlich ließen sie sich trauen, offiziell zogen sie aber als moderne Menschen, die auf alte Bräuche und den Staat keine Rücksicht nehmen, einfach zusammen. Das war übrigens für Eduard durchaus nicht mit Schwierigkeiten verbunden, denn er siedelte einfach in die Fünfsimmerwohnung über. Nicht einmal eines Fiakers bedurfte es dazu. Eduard nahm sein Handkofferchen mit schmutziger Wäsche, einem Kamm und einer Zahnbürste, mit der er den Kamm zu reinigen pflegte, in die eine Hand und in die andere seinen Stoß Manuscriptpapier, das war Alles.

Als er so einzog, bekam er allerdings gleich einen kleinen Schrecken, denn neben seiner Frau, auf dem Sopha, saß ein Herr mit vielen Schnüssen und einem mächtigen Schnurrbart, der ihn und sein Handkofferchen spöttisch musterte.

Eduard fürchtete schon den Herrn fordern zu müssen, weil er so spöttisch dreinsah und so dicht bei seiner Frau saß, da stellte er sich ihm als sein Sohn vor, Referendar von Beruf. Er nannte ihn gleich Papa. Wie das klang! Dabei sah dieser Sohn viel männlicher aus als sein Papa, denn Eduard sprockte trotz seiner achtundzwanzig Jahre immer noch kein Bart, was er bis jetzt sehr vornehm, englisch gefunden hatte, nun aber peinlich empfand.

Der neue Papa stellte erröthend sein Kofferchen ab, legte das Manuscriptpapier auf die Erde und setzte sich bescheiden auf einen Stuhl.

Er war über diese plötzliche Vaterwürde so betroffen, daß er seiner Frau nicht einmal Borwürfe machte, weil sie ihm bisher diesen reichlich ausgewachsenen Sohn einfach unterschlagen hatte. Doch sie war ja eine Wittve, keine junge Wittve, es erschien am Ende ganz natürlich, daß sie einen Sohn hatte. Warum sollte sie keinen Sohn haben? Das mußte seiner Frau so selbstverständlich gewesen sein, daß sie einfach vergessen hatte, ihm früher davon Mittheilung zu machen. „Wie wär's, Papa,“ sagte der Referendar spöttisch, „wollen wir nicht ein bischen frühstücken?“

Mau ging zu Tisch, und Eduard, der neben dem Referendar saß, fand immer noch keine Worte. Als ihm endlich dann der Wein die Zunge löste, versprach er sich fortgesetzt und redete seine Frau auch mit Mama an, denn er kam sich wie der jüngere Bruder seines Sohnes vor, was diesen zwar hoch ergötzte, nicht aber die Mama.

Wenn Eduard geglaubt hatte, jetzt gäbe es ein angenehmes Leben für ihn, so irrte er sich, denn er mußte furchtbar arbeiten, Verse machen.

Seine alten Freunde sah er immer weniger. Wollten sie ihn besuchen, denn sie schwärmten für diese wilde Ehe, so wies sie der Referendar, der den ganzen Tag zu Haus herumlungerte und garnichts that, ab mit den Worten: „Papa dichtet.“ Und in das Café kam Eduard auch nur noch selten, denn seine Frau liebte das nicht. Ging er doch einmal, so machte sie ihm nachher eine Scene, der seine Nerven nicht gewachsen waren.

Endlich konnte der Mäcen ein neues Gedichtbuch Eduards herausgeben, das noch abentheuerlicher und perverler war, als das erste, da seine Frau

eifrig geholfen hatte, der Eduard zum Dank dafür das Buch widmete.

Aber sonderbar, fünfhundert Exemplare waren diesmal gedruckt worden, und kaum hundert wurden abgesetzt. Der Mäcen schimpfte, die Schweinerei sei im Augenblick offenbar nicht mehr so Mode. Eduard sollte gefälligst schnell etwas Primitives, Volksliedartiges machen, das zöge zur Zeit besser, wie schon all die neuen Ausgaben von des Knaben Wunderhorn zeigten.

Eduard quälte sich redlich, denn er wollte der berühmte Dichter bleiben und auch weder dem Mäcen, noch seiner Frau mit den siebentausend Mark Jahresrente Schande bereiten. Aber es ging nicht, das Primitiv, Volksliedmäßige lag ihm nicht. Es gab nur ledernes, dummes Zeug, er mochte sich noch so viel Anregung aus altmodischen Lyrikern alter und neuer Zeit holen.

Zwei Jahre sahen dem der Referendar und seine Mama schweigend zu, dann aber fanden sie, nun sei es genug, man müsse den Papa anders nutzbringend verwenden. Sie richteten ihm ein photographisches Atelier ein, denn Papa war doch früher einmal Photograph gewesen.

So wurde denn Eduard wieder Photograph, und als ihn einer seiner früheren Freunde besuchte, weil er dachte, Eduard sei wenigstens noch in so weit Künstler, daß sich bei ihm interessante Aufnahmen fänden, warf ihn Eduard eigenhändig aus dem Haus und entrüstete sich sehr. Er war ein guter Staatsbürger geworden, wie Millionen andere auch.

In der Stadt sagten die einen, sie hätten das schon immer gewußt, die andern aber, die jungen Idealisten meinten: „In der Ehe geht nun mal jedes Genie zu Grunde!“

Splitter

Rühle Berechnung spendet die wärmsten Händebrücke.

Hundert erhitzen sich für eine Sache, Einer erwärmt sich dafür. S. Sp.

Es gibt auch eine Jugend in grauen Haaren, aber keine in gefährden. Dr. D. R.

Prompte Antwort

In der Kadettenanstalt werden die Prüfungen abgenommen. Bei der Religionsprüfung fragt der Pastor in Anwesenheit des Herrn Oberst und der übrigen Offiziere unter Anderem nach den Eigenschaften Gottes und erhält prompte Antworten: „Gott ist allmächtig, d. h. er kann Alles; allweise, denn er weiß Alles zc.“ Da greift der Herr Oberst in die Prüfung ein und fragt einen Kadetten: „Na, mein Sohn, wenn Gott Alles kann, kann er denn auch sündigen?“ Einen Moment ist der Marsjünger stutzig; dann faßt er sich rasch und sagt: „Kann wohl, Herr Oberst, will aber nicht!“

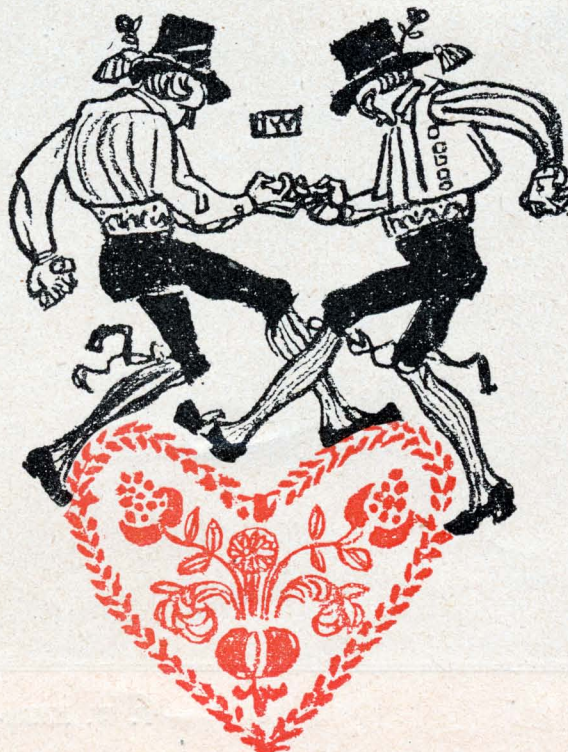
Aus Tirol

„War's denn voll gestern in der Versammlung?“

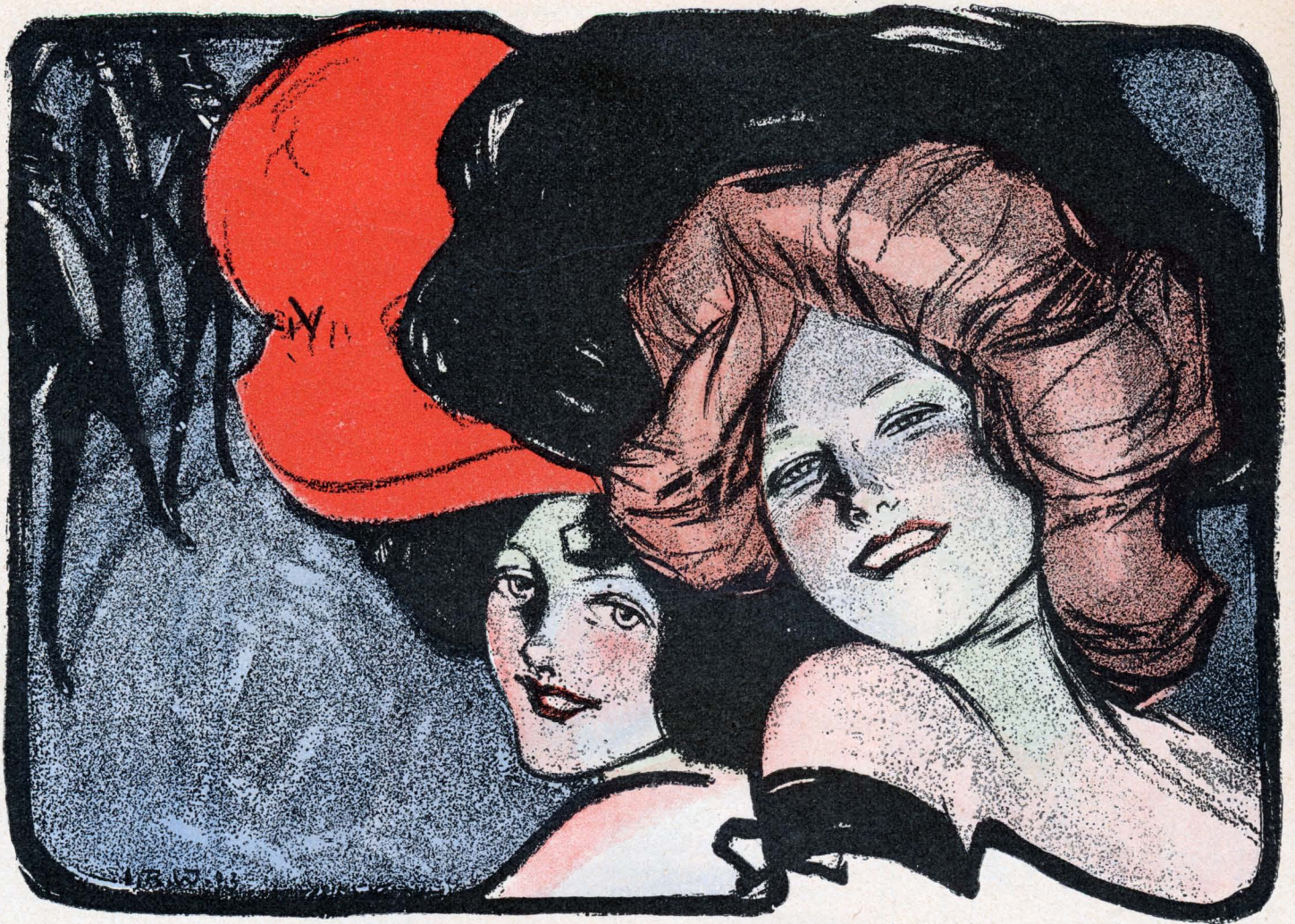
„Ja, Kropf an Kropf standen s“.

Liebe Jugend!

Fräulein Freyheit hatte das Burschenband ihres Tanzstundeherrn mit dem Spruch besetzt: „Ehre, Freiheit, Vaterland!“ Ihre Freundin, Fräulein Eberle, wollte nicht zurückstehen und schon in der nächsten Tanzstunde prangte auf der Brust ihres Galans, auch eines Burschenschafters, ein Band mit der Inschrift: „Ehre, Eberle, Vaterland!“



J. Wackerle



Gute Vorsätze

J. R. Witzel (München)

„Zwei Jahr'n bin i no fidel, nacher wer i solid und schaug mir um a Verhältniß mit an alten Herrn!“

Der Sonntagsgatte

Von Michel Chivars
(Deutsch von Dr. J.)

Gobardin hatte sie am Strande gesehen. Sie war stets allein oder nur von einem Kammermädchen begleitet. Ihr keusches Madonnenprofil, die vornehme Grazie ihrer Haltung hatten es ihm auf den ersten Blick angethan, und er hatte sich wahnsinnig in sie verliebt.

Gobardin war nicht hübsch. Er trug Handschuhe Nummer 9 1/2, Schuhe Nummer 46. Sein Gesicht glich einem Vollmond, den man aus dem rosigem Fleisch eines jungen Schinkens geschnitten hat, und seine großen, wasserblauen Augen hatten den harmlos-gutmüthigen Eindruck der Augen eines jungen Kalbes.

Aber Gobardin besaß trotzdem eine unbestreitbare Ueberlegenheit über Adonis: er verfügte über 50000 Franks Rente, die er kürzlich geerbt hatte.

Die geschminkten Dämchen, welche in den Modebädern herumflanierten auf der Suche nach Herzen, deren Liebessehnen sie stillen, und nach Portemonnaies, deren Taschen sie leeren könnten, hatten schon ihre leidenschaftlichsten, glühendsten, zärtlichsten Blicke an den Millionär verschwendet.

Verlorene Blicke! Gobardin liebte nur die Damen der feinen Welt!

Und das hier war eine leibhaftige Dame der feinen Welt! Alles an ihr sagte es ihm: ihre Zurückhaltung, ihre Bornehmtheit, ihre stolze Art, Zu-

bringlichkeiten auszuweichen und die leichten Vertraulichkeiten, wie sie am Meeresstrand gebräuchlich sind, zu dämpfen.

Er war so glücklich gewesen, ein paar banale Worte mit ihr wechseln zu dürfen. Einige Tage später, eines schönen Morgens, war er auf's Neueste überrascht, als er sie am Arm eines großen, mit einem Paar korrekter Bartkotelettes geschmückten Herrn traf. Kotelettes, wie sie nur Kellner, Beamte oder Diplomaten zu tragen pflegen.

„Das war mein Gatte!“ erzählte sie ihm später in liebenswürdigem Ton. „Der Marquis Las Bretellas y Culottados... Die diplomatische Mission, mit der er betraut ist, hält ihn die ganze Woche in Paris zurück. Er kommt jeden Sonnabend nach Trouville und verläßt mich Montag früh.“

Eine Marquise... Donnerwetter! Durch die Eitelkeit gepeitscht, ging die Liebe Gobardins jetzt völlig mit ihm durch.

Die Marquise bewohnte eine kleine, allein stehende Villa mit ihrem Kammermädchen als einzigem Diensthofen. Gobardin bestach das Kammermädchen mit einer wahnsinnigen Summe.

Die in allen anderen Beziehungen tadellose Marquise hatte einen einzigen Fehler: sie spielte. Gobardin hatte das unerhoffte Glück, daß er ihr eines Tages, als sie sich am Spieltisch in momentaner Verlegenheit befand, seine Börse zur Verfügung stellen durfte, die nach einigem Sträuben auch angenommen wurde.

Wie stellte er es an? Zu welchem Liebeszauber nahm er seine Zuflucht? Welche Argumente führte

er ins Feld, um diese strenge Tugend zur Kapitulation zu bewegen?

Tatsache ist, daß eines schönen Abends die vornehme Weltkame, welche Gobardin zu einer Tasse Thee in ihre Villa eingeladen hatten, ihrem Gast hingebungsvoll in die Arme sank.

Das Kammermädchen war diskret schlafen gegangen. Gobardin hob selbst die Riegel vor.

„Keine Unvorsichtigkeiten, mein Freund! Ich beschwöre sie!“ flehte zärtlich die Marquise. „Der Marquis ist eifersüchtig wie ein Tiger!... Er würde uns tödten!...“

Gobardin, der in Bezug auf seine Haut sehr konservativen Grundsätzen huldigte, ließ sich das gesagt sein. Während der Woche ganz hingeeben den Wonnen der Liebe, sperrte er sich am Tage des Herrn, den er scherzend „den Tag des Herrn Marquis“ nannte, hermetisch in seinen vier Wänden ein.

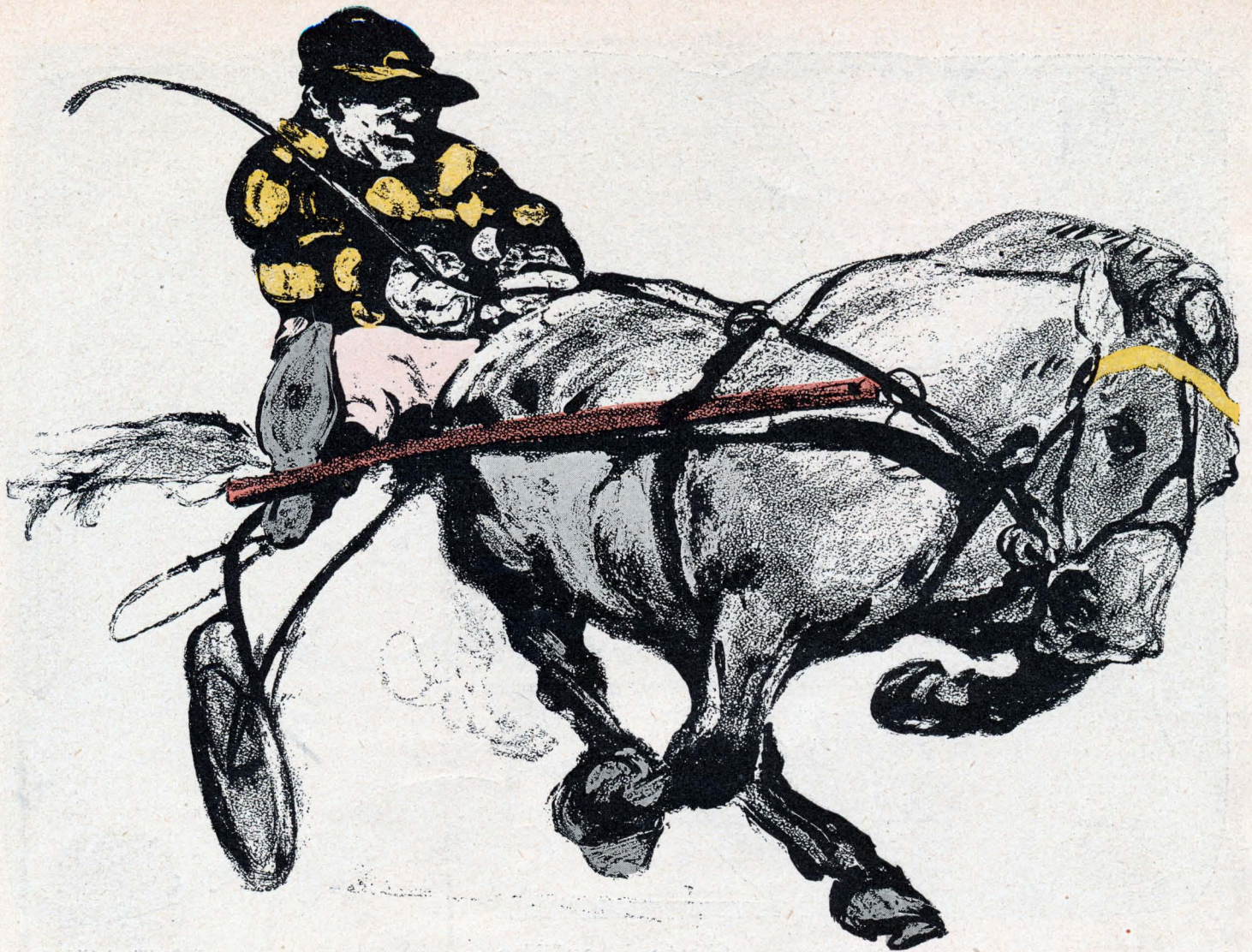
Eines Montagmorgens um zehn Uhr kam Gobardin, der den Gatten abgereißt wählte, wie gewöhnlich zu seiner schönen Freundin.

Im Vorzimmer Niemand. Im Salon, dessen Thür halb offen steht, Stimmengewirr.

Gobardin stößt die Thür auf und erblickt wen?... Den schrecklichen Marquis Las Bretellas y Culottados in eigener Person; ihm gegenüber den Besitzer der Villa, beide mit rothen, erhitzten Köpfen.

Gobardin machte Miene, sich zurückzuziehen.

„Halt!“ rief der stolze Hidalgo, als er den Freund der Marquise bemerkte, „da haben wir ja unseren Mann!... Sie sind Herr Gobardin, nicht wahr?... Na, also Victorine hat uns sitzen lassen!... Gehtern



Trabfahrer

Max Feldbauer (München)

„Schiaß net so, Schimmi, heint hammer auf an Andern g'wett?!"

Abend ist sie mit einem Wallachen durchgebrannt, und jetzt verlangt der Herr hier seine Miethe... Bezahlen Sie! Das ist doch Ihre Sache! Mich geht das gar nichts an!..."

„Aber... Herr Marquis..." stammelte Gobardin erschreckt.

„Marquis? Ich Marquis? Hahaha!... Anatol Greluchon, zu dienen!... Stellenloser Kellner. Spiele Sonntags in den Seebädern den Gatten. Zwanzig Francs pro Tag mit Dekorationen und Essen; ohne Dekorationen zehn Francs... Also nochmals: bezahlen Sie? Ja oder nein?"

Der unglückliche, von der Höhe seiner Illusionen heruntergestürzte Gobardin zog seufzend seine Börse — ach! wie schwindlig war sie geworden durch die zahllosen Alderlässe, welche die keusche Marquise daran vorgenommen hatte! — und bezahlte, während der Marquis Las Bretellas h Culottades spöttelte:

„Ja, sehen Sie, Herr Gobardin: verheiratete Frauen — das ist immer ein kostspieliges Vergnügen!"

Neues von Serenissimus

Serenissimus wöhnten den ersten Schießversuchen an, die in seinem Lande mit rauchlosem Pulver gemacht wurden. Neugierst befriedigt richtet höchst-derselbe folgende bildvolle Worte an den General Rockschüssel, den Leiter der Uebungen:

„Großartig, Herr General — äh — gratuliere! Triumph der Wissenschaft — äh — daß ein Pulver — äh — das nicht einmal raucht — äh — doch so laut knallt, wie das andere!"

Schulhumor

Ein Untertertianer übersetzt den Satz: „Caesar versus Galliam profectus est“, da im Lexikon für versus „gegen (mit präpositionaler Kraft)" steht: „Cäsar rückte mit präpositionaler Kraft gegen Gallien los.“

Erkennungszeichen

A.: „Ob die Touristen dort an dem Tisch wohl Berliner sind?"

B.: „So sprich doch einfach in ihrer Hörweite das Wort ‚Denkmal!‘ aus; wenn sie dann nervös zusammenschrecken, sind's Berliner.“

Wahres Geschichtchen

Ein niederbayerischer Tischler bestellte und erhielt in einer Fabrik eine größere Menge Engel-figuren zur Ausschmückung von Särgen. Wenige Tage darauf kam die Sendung mit folgendem Begleitschreiben zurück:

„Die Engel gefallen mir sehr gut, doch findet Hochwürden der Herr Pfarrer, daß sie zu starke Brüste hätten. Todten, deren Särge mit so unanständigen Engeln geschmückt wären, könne Hochwürden nicht den letzten Segen ertheilen.“

Liebe Jugend!

Daß Luther auf der Wartburg mit dem Tinten-fasse nach dem Teufel warf, ist, wie ich stets gemuthmaßt, ebenso Legende, wie die „Bismarck-Kaiser-Tintenfaß-Geschichte". Nach eingehenden Nachforschungen an Ort und Stelle kann ich Ihnen mittheilen, daß Luther den Teufel gar nicht zu Gesicht bekam und nur in einer zornigen Aufwallung das Tintenfaß mit den Worten: „Pfui Teufel, ist das eine Tinte!" an die Wand schleuderte.

Liebe Jugend!

Pinkus Zwiebelkern aus C., als sehr reich und ebenso schofel bekannt, wird zur Hochzeit seiner Nichte nach B. eingeladen und entschließt sich, anzunehmen, da er bei so naher Mischbahe (Verwandtschaft) doch ein Hochzeitsgeschenk geben muß; für die Kosten hält er sich an dem reichlichen Hochzeitsmahl schadlos.

Wie üblich, erzählen sich die Gäste von den feinen Geschenken; — „Silberzeug, Service für 12, 18 und 24 Personen" sind schon erwähnt worden, als Maier Süßholz Pinkus fragt, was er gegeben.

„Hab ich gegeben," sagt Pinkus, „einen silbernen Theesether für 48 und noch mehr Personen.“



WEISGERBER.
01.

Finland

„Ich will doch sehen, ob ich dem Euder keine Lieb' zu mir bring!“



HENKELL
TROCKEN,
die
Standard
Marke.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Sgereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R. Pat. N° 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt)

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems, bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich "Dr. Hommel's Haematogen."

Warnung vor Fälschung!

Loeßlund's Malz-Extract und Bonbons als Hustenmittel vorzüglich in Geschmack und Wirkung.



Künstlerische Festgeschenke

Die **Originale**

der in dieser Nummer enthaltenen Zeichnungen, sowie auch jene der früheren Jahrgänge, werden, soweit noch vorhanden, käuflich abgegeben.

Verlag der „Jugend“ München Färbergraben 24

Originale der Münchner „Jugend“ wurden vom Dresdner Kupferstich-Kabinet, von der Kgl. Preuß. Nationalgalerie in Berlin, vom Stadt. Museum Magdeburg u. A. erworben.

Dr. J. G. B. Siegert & Hijos, Trinidad Hoflieferanten S. M.

des deutschen Kaisers und Königs von Preussen



Durch Kaiserl. Wappen ausgezeichnet.

Wird auf S. M. Jachten und auf der Kaiserl. deutschen Marine geführt.



Auf Weltausstellungen andauernd prämiert.

Pure köstlich für den Magen. Vorzüglich in Cognac, Sherry, Sekt, Cocktail etc.

Dr. SIEGERT'S ANGOSTURA BITTERS

General-Agentur für Deutschland: **Franzius, Henschen & Co., Bremen.**

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidl. ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franko als Doppelbrief. **PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.**

Zur gefl. Beachtung! Das Titelblatt dieser Nummer (Appenzeller Senn) ist von Karl Liner (München).

Sonderdrucke vom Titelblatt, sowie von den übrigen farbigen Blättern sind durch den Verlag der „Jugend“ erhältlich.

Redaktion der „Jugend“

Eine gemischte Deputation

Professor Wagner von Jauregg hat auf dem Gebiete der Heilung des Kretinismus große Erfolge zu verzeichnen, so daß Hoffnung besteht, dieser gräßlichen Volkskrankheit Einhalt thun zu können.

(N. S. P.)

Eine Deputation, bestehend aus Vertretern aller Länder und Berufe, bringt dem Gelehrten ihre Huldigung dar.

Dinterblader Zepp (Steiermark): Hollo driäh, dullo! Wa gratulier'n Jän' and nan's al Versteht?

Ein Schlefier: Si, hifi! Des is aber scheene! Zeiten, wo wird der Gerbert Hauptmann denn seine Trotteln für de Stüde hernehmen?

Wenzl Krzbrski: Nazdar! Musikan! Wägner ise doch tschickte Kerdl. Ober loß ich mich nichte kurieren, weil ise deutsche Dokter. Ich loß mich kurieren nur von behmische Luder.

Baron Spunsti: Ueh — äh — kolossal — äh — äh, bin entzünd, — äh — aber möchte wissen, — äh — warum Entdeckung gerade hier gemacht haben — äh. **Heinz**

Für Feinschmecker.

TELL CHOCOLADE

angenehm, lieblich u. doch voll im Geschmack.

HARTWIG & VOGEL
Dresden
Bodenbach
Wien.

Sirolin

Thiocol, Roche 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvaleszenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen. Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frk. 4.—, ö. Kr. 4.— per Flasche erhältlich. Man achte darauf, dass Jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist. **F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, Basel & Grenzach (Baden).**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

✦ Magerkeit. ✦

Schöne, volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garantiert unschädlich. Strong reell - kein Schwindel. Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. inkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 56, Königgrätzerstr. 78.

Eine neue Trilogie

soll soeben Intendant von Boffart vollendet haben und demnächst auf der Bühne des Prinzregenten-Theaters zur Aufführung bringen. Sie trägt den frommen Gesamttitel: „Das Gebet der Zeit“, und zerfällt in folgende 3 Abteilungen:

1. Das Vaterunser (bereits am Hoftheater in München aufgeführt).
2. Ave Maria.
3. Der Rosenkranz.

Die letzte Abteilung soll zuerst vollendet gewesen sein. Wie wir hören, hat das Centrum, durch diese Frömmigkeit des Intendanten auf's Tiefste berührt, in der letzten Fraktions-sitzung beschlossen, bei der bevorstehenden Hoftheaterdebatte den Mantel der christlichen Liebe über das Defizit zu breiten.

Kleines Gespräch

„Möchtest Du der Alleinherrscher Rußlands sein?“ sagte ein Münchner Familienvater zu einem andern.

„Na, i bin g'wöhnt z'thun was i mag.“

Herr Redakteur!

Noch e jüdischer Feldherr! Haben Se epper noch nir gehert von dem großen Reb Huhn, dem siegreichen russischen Makkabäer? Er heißt jetzt - unsere Zeit' sind nichts beliebt in Rußland - Kuro-patkin. Wollen Se de Sache in Ihrem Blatt klarstellen!

Einer von unsere Zeit'!



OSCAR CONSÉE
GRAPH-KUNSTANSTALT
MÜNCHEN V
KLONES FÜR SCHWARZ- u. FARBEENDRUCK
IN ALLEN REPRODUKTIONSARTEN
PHOTOLITHOGRAPHIE
FARBEN- u. KISTEN-DRUCKEREI

60000 wertvolle und nützliche Gegenstände sind für 30000000 JASMATZI- COUPONS

an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.

Wer sie raucht genießt und spart dabei.

Verlangen Sie gratis und franco von

Georg A. Jasmatzi, Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste Deutsche Cigarettenfabrik.

Preisauflage.

In dem nachfolgenden Artikel: Nicht ohne „a“ über ein bekanntes Haarwasser ist kein Wort enthalten ohne den Buchstaben „a“. Es ist die Aufgabe gestellt, den gleichen Sinn in ausnahmslos solchen Worten auszudrücken, die, ausgenommen das Wort Javal selbst, mindestens einmal den Buchstaben „a“ enthalten. Auf die 10 besten Lösungen sind 10 Preise von je 10 M. ausgesetzt. Lösungen sind bis zum 15. September d. J. zu senden an die Firma Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg. Man verschende den Brief aussen mit der Aufschrift „Zur Preisauflage“ und gebe innen den Titel des Blattes, in welchem dieses Inserat erschienen, ebenso seine genaue Adresse an. Einsendungen ohne Angabe des Blattes sind ungültig. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen. Die Namen der Prämierten werden s. Z. veröffentlicht.

! Nicht ohne „a“.

Javal, das fraglos hervorragendste Haarwasser, hat Anspruch auf Anerkennung als erstklassiges Haarpflegemittel. Javal überragt alle anderen Haarwasser als das allein gebrauchte Kopfwasser aller massgebenden Gesellschaftskreise. Alle Javal-Verbraucher lassen alle ranzigen Pomaden, alle anderen damit verwandten Präparate ausnahmslos als allermindestens fragwürdig unbeachtet. Alle Nationen haben Javal als allen, auch hochgespanntesten Anforderungen am rationellsten angepasst, anerkannt. Zahllose Detailverkaufsstellen an allen, auch allerkleinsten Landplätzen halten das absolut vertrauenswürdige Haarwasser Javal am Lager.

Heirat wünscht guts. kgl. Beamter, Mitte 30, mit Leserin der Jugend und Naturfreundin. Discr. selbstv. Off. unter „Capt. Gl.“ an d. Exped. dies. Zeitschr.



• DER WEIBLICHE BVSEN •
• IN KUNST UND NATUR •
• NACHHOLSEN • BERLIN-VERLAG •
• VON DR. FRIGGEL • HUGO BEHNIGER •
Preis broch. 3 Mk., geb. 4.50 Mk.
Versand durch die Bermühler'sche
Versandt- und Export-Buchhandlung
Berlin S. W. 61, Gitschinerstrasse 2/II.



A. Batschari-Cigarettes
Die Marke der vornehmen Welt.

Raucht
Engelhardt Cigarette
Cairo

UEBERALL ERHAELTICH

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Brázay-Franzbranntwein



wird nur in der nebenstehend abgebildeten, gesetzlich geschützten Flasche in den Handel gebracht. Auf Etiquette, Kapsel und Kork muss die eingetragene Schutzmarke angebracht sein, nur dann haben Sie die Garantie, den allein echten, durch Qualität und Wirkung alt berühmten **Brázay-Franzbranntwein** zu erhalten. Weisen Sie andere Präparate als Ersatz für **Brázay-Franzbranntwein** zurück. Ueberall käuflich.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehren-Diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemähe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. franko gegen Postanweisung oder Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 104, Königgrätzer-Str. 78.

Lied des Trompeters von Säckingen

(Das Säckinger Schloß mit dem Grabstein Berners und Margarethens wird dieser Tage versteigert.)

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß auf dem Schein der Gläubiger besteht
Und daß, soviel man nachdenkt auch und dichtet,
Das Inventar allmählich flöten geht.
Ich hab' es in der Zeitung jüngst gelesen:
Die Welt fragt nicht nach altem Sagenschein.
: Behüt mich Gott, es wär so schön gewesen,
Behüt mich Gott, es hat nicht sollen sein! :



„Salem Aleikum“
Wort und Bild, desgleichen Form und Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?
Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum“ Cigarette.

Garantiert naturelle türkische Handarbeits-

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmündstück verkauft. Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confection bezahlen. Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.
Nr. 3 kostet 3 Pf., Nr. 4: 4 Pf., Nr. 5: 5 Pf., Nr. 6: 6 Pf., Nr. 8: 8 Pf., Nr. 10: 10 Pf. per Stück.

Nur acht, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:
Orientalische Tabak- und Cigaretten-Fabrik „Yenidze“,
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden. Ueber siebenhundert Arbeiter!
Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

In wessen Hand geht mein Gebein jetzt über,
Ist's ein Rentier, ein Häuserpekulant?
Es wäre mir wahrhaftig jezo lieber,
Man hätte mich zu Gotha einst verbrannt.
Die Pietät ist schön, doch scheut sie Speien,
Legt sich der Staat denn nicht ins Mittel?
— Nein!

: Behüt mich Gott, es wär so schön gewesen,
Behüt mich Gott, es hätte sollen sein! :

Ein russischer Offizier schrieb jüngst in einem Briefe, die Japaner vollbrächten ihre Heldenthaten offenbar im Zustand der Trunkenheit; er selbst habe bei einem japanischen Offizier eine Flasche voll Alkohol gefunden.
Diese Nachricht erfährt ihre Bestätigung durch den Brief eines japanischen Offiziers, den wir soeben erhalten. Darin heißt es:
Die Russen erleiden ihre Niederlagen offenbar im Zustand der Nüchternheit; ich habe selbst kürzlich einen russischen Offizier gesehen, der keine Flasche voll Alkohol bei sich hatte.

Welche Bücher
muss ich lesen. Dtsch. frz. engl.
Preis 1 Mk. Prosp. grat.
Charles Robinson, Berlin O, 34

Technikum
Strelitz, meckl.

Eintritt
Austritt
täglich

Ingen.-, Meister-,
Technikerkurse.
Masch. u. Elektrotechn.
Hoch- u. Tiefbau.
Eisenkonstr. Tischlerei.

Abgekürztes
Studium

Programm gratis. Bannowitz,
Direktor.

Schönherr's Erkältungs-Verhüter



Schönherr's Original-Ware

ist unter allen Systemen die beste und gesündeste in der Welt!

Wir bitten in unseren Niederlagen ausdrücklich **„Original-Schönherr“** zu verlangen, da viele minderwertige Nachahmungen existieren!

Neu! Ganz bedeutende Dauerhaftigkeit unserer porösen Leinenunterzeuge!
Hochmoderne Façons u. Confection.

Schönherr & Co., Cöln 6.

Illustrierte Preisliste und Stoffproben gratis und franco.
Wir bezeichnen auf Anfrage die nächste Verkaufsstelle.

ist die berühmte knotenfreie leinene Netzjacke

Humor des Auslandes

Ein Ire stand vor Gericht.
„Können Sie Jemanden namhaft machen, der für Ihren guten Charakter bürgt?“
frag der Richter.
„O ja, den Polizeipräsidenten.“
Der Polizeipräsident wurde vernommen und sagte, er kenne den Mann überhaupt nicht.
„Sehen Sie,“ rief der Ire, „seit zwanzig Jahren wohne ich in seinem Polizeibezirk und er kennt mich nicht. Was wollen Sie mehr?“
(Tit-Bits)

H. Trültzsch
Berlin N. Boyenstr.
37

Natur-Citronensaft zu Küchenzw. und zur
Citronensaftkur
geg. Gicht, Rheuma
u. l. w. Probest. gratis
u. franco od. Saft von
ca. 60 Ctr. M. 3.50 fr. In Berlin
1 Kilo 5 Mk. fr. Haus.

Gewerbe-Akademie, Friedberg i. H.
bei Frankfurt a. M.

Polytechnisches Institut
für **Maschinen-, Electro- und Bau-Ingenieure**, sowie für **Architekten**.

Semesterbeginn: Mitte April u. Ende October. Programm durch das Sekretariat.




Brennabor

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf
Gewissenhafte Präzisionsarbeit



Vornehmes Aussehen
Garantie für Haltbarkeit

Brennabor-Fahrrad-Werke Brandenburg a. d. Havel



+ Ideale Büste +

sicher zu erlangen, durch ärztlich glänzend begutacht. Verfahren. Anfrag. geg. Retourm.
Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin. B.

E. Mechling's China-Eisenbitter

Vorzügliche Erfolge bei:

Blutarmut

Chlorose, Schwächezustände,
Neurasthenie, Appetitlosigkeit.



Aerztlich empfohlen.
In allen Apotheken. Proben kostenfrei.
E. Mechling, pharm. Praeparate,
Mühlhausen i. Els.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Zur gefl. Beachtung!

No. 37 der „Jugend“

(Datum: 5. September) erscheint als

Mörrike-Nummer

mit Titelblatt von R. M. Eichler und künstlerischen Beiträgen von Moritz von Schwind †, Fritz Erler, Angelo Jank, Karl Bauer, A. Schmidhammer u. a.

Der literarische Theil bringt u. a. bisher ungedruckte Verse des Dichters, ferner ein Huldigungsgedicht Biedermeyers, ein Märchen von Rudolf Greinz, ferner eine interessante Plauderei „Mörrikes Träume“ von Dr. Rudolf Krauss (Stuttgart).

Die Lieferung der Sonder-Nummern der „Jugend“, die stets sehr rasch vergriffen sind, können wir nur unseren Abonnenten bestimmt zusichern. Nicht-Abonnenten, welche Interesse für diese Nummer haben, wollen dieselbe schon jetzt bestellen.

Preis 30 Pfg. Postfranko 10 Pfg.

München, Färbergraben 24.

Verlag der „Jugend“.

EMIL WÜNSCHE A.G.
für photographische Industrie
REICK bei DRESDEN.



KOBOLD
NOVA
NIXE
SIRENE
AFPI
FAVORIT
GERMANIA
EXCELSIOR
ALLESZUBEHÖR

(PLATTEN-CAMERAS
FILM-CAMERAS
UNIVERSAL-CAMERAS
KLAPP-CAMERAS
SCHUTZVERSCHLUSS
REISE-CAMERAS
OBJECTIVE U.S.W.)

Durch alle Handlungen
Preisliste

zu beziehen
kostenlos.

ANSEL

Zauber- und Nebelbilder-Apparate f. Künstler und Dilettanten. Preisliste gratis fr. **Wilh. Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.**

Ausbildung zum Ober-Buchhalter & Buchhalter durch brieflichen Unterricht. Prospect u. Probebrief gratis. Besondere Stellung Höheres Gehalt. **F. SIMON** Gerichtlicher Bücher-Revisor etc. **BERLIN O-27**

Ball-Seiden

reizende Neuheiten in weiß, schwarz und farbig in allen Preislagen. Versandt in jedem Maß porto- und zollfrei. Muster bei Angabe des Gewünschten franco. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich H 52 (Schweiz).

Ziegeleien

compl. Anlagen, auch einz. Maschinen.
Ernst Förster & Co., Magdeburg-Neustadt.

Heroin Entwöhnung
Cocain ohne Spritze
MORPHIUM mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg-Rhein.
gegr. 1899
ALKOHOL Zwei Aerzte
Zwangloze Entwöhnung

Ein Buch gratis!
Ein Wegweiser zum Erfolg!
Die Kunst, Einfluss auszuüben!

Es gibt einen sicheren Weg zum Erfolg auf allen Gebieten des Lebens, wenn man nur den Wunsch hat, wirkliche Erfolge zu erzielen. Niemand leugnet mehr, daß der Mensch über eine Kraft verfügt, die man auch oft als persönlichen Magnetismus bezeichnet. Nur die Art, wie man diesen Magnetismus benutzt, ist ein Geheimnis, das erst gelernt werden muß.

Von diesem Geheimnis spricht eine Broschüre, die von einem bekannten Verlagshaus in Berlin verbreitet wird.

Gratis ist die Broschüre zu bekommen. Sie behandelt das Wesen dieser starken, inneren Seelenkraft und deren praktische Verwertung.

Gratis? Ja! Es ist allerdings eine eigene Methode, aber sie verfolgt den Zweck, die Wege zu weisen, wie man zur Schätzung und zur Kenntnis dieser Kraft kommt, deren Anwendung für das Leben von so ungeheurer Wichtigkeit werden kann.

Der Leser findet in der Broschüre Hinweise auf eine Reihe der wichtigsten Fragen:

Ob man diese gewaltige Kraft,

den „persönlichen Magnetismus“, sich aneignen kann?

Ob man mit der Kenntnis der inneren Kraft Erfolg, Glück, Liebe und Freundschaft erringen kann?

Ob Beziehungen zwischen diesen geheimen Seelenkräften und dem Hypnotismus bestehen?

Persönliche Anziehungskraft „Magnetismus“, Hypnotismus und Gedankenkraft — das sind die gewaltigen Kräfte, die die Gebildeten und die Starken im Geist und im Willen gegenwärtig beschäftigen.

Niemand sollte veräumen, die hochinteressante und wichtige Gratis-Broschüre „Die Kraft in sich selbst“ zu lesen. Daß ein Buch und besonders ein Gratis-Buch, das solche hochinteressante Fragen behandelt, eine sehr große Nachfrage findet, ist selbstverständlich. Wenn Sie ein Exemplar der Broschüre „Die Kraft in sich selbst“ wünschen, so senden Sie Ihren Namen und Adresse an **Psychologischer Verlag, Friedrichstrasse 59/60, Berlin W. 221.** Man ersucht um Zusendung einer 5 Pf.-Marke für Rückporto.

Aus leicht verständlichen Gründen wird gebeten, daß nur diejenigen sich melden, die ein wirkliches Interesse dafür haben.

Schöne Stimme und Sprache

erlangt man durch **Tanna's Methode**. Beseitigung von Katarthen, Heiserkeit, Sprachfehlern, Versagen der Stimme, Lampenfieber; Erlangung guter Brust, größter Stimmumfang, Befestigung des Stimmorgans, Entwicklung auch des schlechtesten Gedächtnisses. Sprach- und Redetalentes. Broschüre gratis und postfrei. **Leipzig, Dresdnerstr. 24 b.** **Modern-Medizinischer Verlag**

Steiner's Paradies-Betten
KATALOG
FABRIK
Steiner & Sohn CG
FRANKENBERG'S
Berlin, München, Dresden, Leipzig, Köln, Rh.



Wer **Korpulenz** nicht durch naturwidrige innere Mittel, sondern durch naturgemäßes **äusserlich** bequem anwendbares Verfahren will, verl. üb. ohne Diät u. schädliche Nebenwirkungen **beseitigen** Amiral! ärztlich empfohlen und 1000fach erfolgreich bewährt, ausführliche Broschüre gegen 20 Pfg. in Marken. **Hoock & Co., Hamburg, Knochenstrasse 8.**

Tannensprossen-Kopfwasser.
Titus
Das Kopfwasser der Zukunft
Der Tannensprossen Saft und Kraft
Dem Haare reiche Fülle schafft.
In breiten Flaschen M. 2,— u. M. 3,—
JÜNGER & GEBHARDT
BERLIN, Alexandrinenstrasse 51.



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendend schönen Teint u. beseitigt Sommersprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Kloss & Foerster Sekt Rotkäppchen.

Künstlerische Zeichnungen

für Ehrenbürgerbriefe, Diplome f. Schützen, Turner, Feuerwehr, Sanitätsvereine, Sänger, Radfahrer, Alpinisten, Kegelklubs, landwirthschaftliche Vereine, sowie für allgemeine Zwecke passend, Glückwunschkarten etc. etc. werden erworben von der

Buchdruckerei

Knorr & Hirth
in München.

Die Zeichnungen müssen sich zur Reproduktion in Buchdruck in mehreren Farben eignen. Preisangabe bei Einsendung Bedingung. Nichtconvenientes unfrankirt retour.

„JUGEND“

Inseraten-Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch

G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.

Insertions-Gebühren für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.50.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungsexpedit. entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währung 4 Kronen 60 Hell., bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.30, Oest. Währ. 5 Kr. 25 Hell., in Rolle Mk. 5.—, Oest. Währ. 6 Kron., nach dem Auslande: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Doll. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. exolus. Porto.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Das Pianola

ist

ein Instrument, welches bezweckt, den Klavierspieler von der Fingertechnik zu befreien, während ihm die individuelle Gestaltung des Vortrages überlassen bleibt. :: Jede Pianola-Notenrolle ist von Anfang bis zu Ende mit Führungs-Zeichen für den Vortrag versehen, diese Ausdruckszeichnungen sind jedoch nicht unbedingte Dorschrift, der Spieler hat vielmehr volle Freiheit, seiner Stimmung beim Vortrag Ausdruck zu geben.

Man verlange Prospekt R.

**General-Agentur
der Choralion Co.**
Frank W. Hessin,
Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Das Pianola wird nur von uns und unseren Vertretern in allen größeren Städten verkauft.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt.
H. Frisch, Bucherepertur, Zürich 58.

Buxtehude Maler-Schule
Erhielt wieder grosse gold. u. silb. Medaill. Prosp. frei.

Allerlei

Der Pfarrer von Hohenpeißenberg (Oberbayern) betonte, es sei ihm lieber, wenn sich die, die Volkstracht tragen, nicht mehr in der Kirche sehen ließen, sie gäben doch nur Aergerniß.

Bei der jetzigen Gwalttherrschaft der Schwarzen in Bayern wäre es gar nicht zu verwundern, wenn Kaulbachs Regentenbildniß, das Bayerns Verweiser in schneidiger Oberlandertracht zeigt, aus der Pinafotthee entfernt werden müßte.

In dem „Cafe Macedonia“ in Bukarest gerieten der Herausgeber eines dortigen Blattes und ein Mitglied des macedonischen Revolutionskomites in eine Prügelei; beide zogen ihre Revolver und töteten sich gegenseitig.

Sie haben sich also Beide in gleicher Weise um ihr Vaterland verdient gemacht.

Blüthenlese der „Jugend“

In von Ullmann, Lehrbuch des deutschen Strafrechts, findet sich auf Seite 369 nachstehende Ausführung über Wesen und Zweck des Zeugnisses:

„Der Eid als die Berufung auf die Gottheit als Zeugen der Wichtigkeit des auf Seiten des Aus sagenden vorausgesetzten inneren Vorgangs der Bestimmung des Willens für die Wahrheit, d. i. der Beobachtung des sittlichen Gebots der Wahrhaftigkeit, soll dem die Aussage Entgegennehmenden Beruhigung bezüglich der Uebereinstimmung der Aussage mit dem Gegenstande der Aussage gewähren.“

Backt mit

DE

Oetker's

Backpulver

Die „Jugend“ auf der Reise.

Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „Jugend“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „Jugend“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Für die Reisezeit empfehlen wir unsere Reise-Abonnements auf die „Jugend“. Wir senden für jede Anzahl von Wochen die betreffende, anfangs der Woche erscheinende Nummer, an die uns aufgegebenen, event. auch wechselnden Adressen. Ausser dem Preis von 30 Pfg. pro Nummer u. Woche berechnen wir 10 Pfg. für franco-Zustellung im Inlande (einschl. Oesterreich-Ungarn), 15 Pfg. für's Ausland.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahnbuchhandlungen u. s. w.

München, Färbergraben 24.

Verlag der „Jugend“.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Pfui Teufel!

Im „Tag“ plädiert ein Herr D. R. aus originellen Gründen für die Verschäferung der **Seidelsberger Schlossruine**. Man höre: „Diese Ruine verdanken wir den Franzosen und diese schäumen heute noch über vor Uebermuth in Erinnerung an die Zeiten unserer nationalen Ohnmacht, in der wir uns ihre frechen Fußtritte gefallen lassen mußten. Und sie denken sich, daß solch ein Zustand am Ende wiederkommen könne. Darum:

Reizen wir die Großmanns-erinnerungen unseres explosiblen Herrn Nachbarn nicht immer von neuem an, indem wir ihm noch länger den Anblick dieser, wenn auch noch so herrlichen Ruine bieten, die ihm eine Sieges-trophäe, uns eine Schmach bedeutet!“

Also: Schminken wir die geröthete Wange blaß, auf die uns ein Himmel einen Backenstreich versetzt hat, auf daß Jener nicht Luft bekomme, uns auf der andern Seite auch noch eine herunterzuhauen! Nein, Herr D. R.! Ihr Argument ist ein Grund mehr, die Ruine stehen zu lassen, wie sie steht! Möge sie uns immer und ewig daran erinnern, wessen sich unsere Nation zu versehen hat von da drüben, wo der Großmannsdünkel uns gegenüber seit den Tagen des „Sonnenkönigs“ mächtiger war, als alles Gefühl für Recht und Ritterlichkeit, wo man uns die weitestgehende Friedensliebe und Loyalität tagtäglich mit Beschimpfungen, Drohungen und Verdächtigungen dankt! Es ist nur schade, daß diese bedeutame Ruine nicht wo anders steht, wo man sie täglich vor Augen hätte — in der Nachbarschaft des neuen Palais in Potsdam zum Beispiel, oder in der Wilhelmstraße zu Berlin!

„Jugend“

Aus dem lyrischen
Tagebuch des Leutnants v. Verlewitz:

Zur Steuer der Wahrheit

Munkeln in Presse von Abfuhr, die Flotte in Holland erlitten... Nonsens! Reporterphantasie! Flotte sehr jut abgeschnitten!

Mehrfach an höherer Stelle jefragt: Ausjelaht! — Kameraden Einstimmig au contraire jeplagt, Daß dort zu viel einjelaht!

Lachhaft auch, daß Kamraden in Haag Deshalb „Civil“ jetragen, Weil vor Pöbel, der Deutsche nich mag, Uniform kaum zu wagen.

Grund dafür ander, zarter Natur. Rücksicht auf Damen jeschehen... Unsererins — Jala-Jarnitur, Doller Jündstoff! — Verstehen!



(Aus „Life“, mit Erlaubniss des Verlegers)

Der japanische Hobson

Die Männer von Osaka

Ein Londoner Bericht über die Schlacht von Rintschou sagt, daß ohne die heroische Bravour der vierten Division der Tag zu Gunsten der Russen geendet hätte. Die Rekruten dieser Division ergänzen sich aus Osaka und bisher ging das Sprichwort in Japan, „daß die Männer von Osaka keine Courage befaßen.“

Du Mädels, mit Augen so schwarz und tief, Mit Lippen, so roth, wie Corallen, Von allen Mädchen des Inselreichs Willst Du mir am besten gefallen.

Komm', küß' mich und mache mich selig! „Einen feigen Mann, den küsse ich nicht! Man weiß ja, daß es an Muth gebricht Von Osaka Euch feigen Männern!“

Es kam der Krieg und so mancher Mann Mußt' Weib und Kinder verlassen. Von Osaka die vierte Division Zieht schweigend ab durch die Gassen.

Und das Volk murmelt höhnisch im Kreise: „Von allen, die hingezogen zum Krieg, Erringt diese Schar gewiß keinen Sieg: Von Osaka die zagen Männer!“

Doch vor Rintschou, im Hagel von Blei, Da hat das Blatt sich gewendet; Von Osaka die vierte Division Hart aus, bis der Kampf hat geendet,

Bis gestiegt die aufgehende Sonne. Und Tausende sanken in den Tod, Es färbte die Erde das Blut so roth Von Osaka der tapfern Männer.

Nun Mädels, kehren die Burschen zurück, So laßt sie getrost um Euch werben. Ihr habt ja gesehn, sie verstehen es, Für das, was sie lieben, zu sterben! Und ehrt die, die nicht mehr kommen! Sie wuschen sterbend die Schande ab, Nun werft ihnen Blumen hin aufs Grab Von Osaka den todtten Helden **Rudolf Beer**

Ein neues Baumaterial

In dem sozialdemokratischen Schweizer „Volksrecht“ schreibt ein besonders gesinnungstüchtiger Genosse darüber, daß infolge der „kapitalistischen Wirtschaft“ so viele Säuglinge dem Bredurchfall zum Opfer fielen und erklärt in flammender Empörung, daß das Unternehmerrthum sich „aus den Magendarmkatarren der Proletarier Villen baue.“ Wenn es dem von der schwierigen Hand des Proletariers gewählten Genossen gelingt, sich aus der Gehirnerweichung eine publizistische Existenz zu zimmern, warum soll es dann der mit dem Schweiß des Volkes gemästeten Kapitalbestie nicht möglich sein, sich aus Magendarmkatarren eine Villa zu bauen? ps—

Oesterreichische Hundstage-Politik

Die österreichische Regierung hat sich für die Errichtung tschechischer und polnischer Parallelklassen an den deutschen Lehrerbildungsanstalten in Troppau und Teschen entschlossen.

In einer Zeit, da Mensch und Thier Vor lauter Hitze erschlaffen, Trifft man die Regierung Oesterreichs Bei nimmer müdem Schaffen.

Gewichen scheint die Stagnation, Es regt sich mit starken Flügeln, Der antideutsche Eifer ist Gewaltig und kaum mehr zu zügeln!

Das „unparteiische Kabinett“ Betreibt im ganzen Lande Mit wahrhaft drastischer Offenheit Die slavische Propaganda!

Man glaubt, daß der Deutsche nur ab und zu Einen kräftigen Fußtritt brauche, Und liegt vor dem tschechischen Moloch dafür Schweifwedelnd auf dem Bauche!

Nun will man das deutsche Schlesierland Dem feist gewordenen Göken Als neuestes armes Opferlamm In aller Demuth vorsetzen!

Die Hundstagshitze decollirt Die Welt mit flotter Gracheit — Sie hat auch unser System enthüllt Zu seiner vollen Nacktheit! **Teil**

Kürzlich war folgendes Geschichtchen in verschiedenen Blättern zu lesen:

Ein akustisches Weltwunder. In Madras in Indien wurde vor kurzem eine Höhle entdeckt, die in Bezug auf ihre eigenartigen akustischen Verhältnisse einzig in der Welt dastehen dürfte. In dem riesigen hochgewölbten Mittelraume dieser Höhle, der mit seinen groß-

artigen phantastischen Tropfsteinbildungen und seiner wunderbaren smaragdgrünen Beleuchtung einen feenhaften Eindruck macht, befindet sich ein prachtvolles Echo. Der Schall wird hier von den merkwürdig geformten Wänden hundertfach mit mächtigem Wiederhall zurückgeworfen, — aber — und das ist das Unerklärliche — in einem ganz bestimmten Klangbilde. Was

man nämlich dort auch spricht, ruft, schreit, singt, welche Töne man auch leise oder laut hervorbringt, als Echo vernimmt man immer nur mit unverfennbarer Klarheit und Deutlichkeit das Wort: — „Ddol“. Aufgeklärt ist bis jetzt noch nicht, ob es sich hier wirklich um ein Naturwunder oder um eine originelle Reklame der bekannnten Ddol-Fabrik handelt.

Wir wünschen hiermit ausdrücklich festzustellen, daß wir Naturschauspiele zu Reklamen grundsätzlich nicht benutzen. Aber es ist erfreulich, daß dieses merkwürdige Naturspiel in so eindringlicher Weise auf die Bedeutung einer zweckmäßigen Mundpflege und auf den richtigen Weg dazu hinweist.

Fragen

Waren nicht die Spaniolen
Unsrer Kirche liebste Kinder?
Und doch wurden sie verhöhnt
Durch den Yankee, diesen Sünder.

Waren nicht die frommen Buren
Voll Gebet und Gottvertrauen?
Und doch wurden sie von diesem
Eckigen John Bull verhaun.

Haben nicht bei sich die Russen
Heil'genbilder ganze Schaaren?
Und doch treibt sie der Japaner,
Dieser Heidenhund, zu Paaren.

Ach es scheint, der Herrgott droben
Hilft nicht recht mehr seinen Schafen.
Oder will er ganz besonders
Jene, die er lieb hat, strafen?

A. De Nora

Allerlei

Der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist zum japanischen Hauptquartier kommandiert worden; als sein Adjutant wird ihn der Oberstmeister Freiherr von Wirbach begleiten. Die Wahl des letzteren ist eine ganz besonders glückliche; er wird seine Aufgabe, auf dem Kriegsschauplatz Erfahrungen zu sammeln, bei seiner hervorragenden Tüchtigkeit im Sammeln glänzend erfüllen, zumal da er, der bekanntlich grundsätzlich schweigt, der reine Moltke ist. Endlich wird er besser, als jeder andere, den unergründlichen Zustand der aufgeweichten Straßen des Kriegsschauplatzes überwinden, da ihn bekanntlich der Schmutz, der gegen ihn aufspritzt, niemals erreicht!

Ein altes, gut eingeführtes Protektorat über katholische Missionen ist an den Weisheitenden zu vergeben. Erstklassige Monarchen, (Christen bevorzugt), wollen Offerten, denen ein selbstgeschriebener Lebenslauf und eine Kaution von 10 000 Peterspennigen beigelegt sein muß, unter der Chiffre „Qui mange du pape, en meurt“ Rom postlagernd ein-senden.

Ohne Unabhängigkeit der Richter keine Gerechtigkeit! — Es hat sich herausgestellt, daß Militärgerichte vielfach von den Reden des öffentlichen Anklägers oder gar des Verteidigers beeinflusst werden. Um diesem Mangel abzuwehren, beabsichtigt man eine Abänderung der Militärstrafprozessordnung. Die Plaidoyers des Anklägers und des Verteidigers sollen fortan gehalten werden, nachdem der Gerichtshof sich zurückgezogen hat. Ferner haben die sämtlichen Mitglieder des Gerichtshofes vor Beginn der Beratung einzeln dem Gerichtsherrn über die Sachlage Vortrag zu halten; der letztere hat, nachdem er seinerseits die Instruktion seiner vorgesetzten Dienstbehörde eingeholt hat, den Richtern die erforderlichen Belehrungen zu erteilen. Sodann tritt der Gerichtshof zur Beratung zusammen; nach Beendigung derselben halten die Mitglieder dem Gerichtsherrn einen gemeinschaftlichen Vortrag. Nach abermaliger Belehrung durch den Gerichtsherrn tritt der Gerichtshof zu einer neuen Beratung zusammen und dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis sich ein Autoritätsbeschluß ergibt; ein solcher ist vorhanden, wenn das Votum des Gerichtsherrn und mindestens eines Gerichtsmitgliedes übereinstimmen. Dieser Autoritätsbeschluß wird dann verkündet. — Auf diese Weise hofft man, Richterprüche zu erzielen, die unbeeinflusst und unabhängig sind.

Von der Dürre. Das Jahr 1904 wird hoffentlich ein ausgezeichnetes Weinjahr werden, denn es fehlt an Wasser, um den Wein zu verbünnen.

In München verjagen, einem on dit zufolge, die Wasserleitung, die Fiar und sämtliche Brunnen. Feuersbrünste werden mit Löwenbräu gelöscht, Kinder mit Spatenbräu getauft.

Frido



Vor dem Strassburger Münster

„Warum mag der eine Thurm nicht vollendet sein? —“
„Wahrscheinlich sind damals die Bankdirektoren schon vor der Vollendung eingesperrt worden!“

Den Opfern!

Da les' ich Tag für Tag nun trüben Muthes
Die fürchterlichen Ziffern, fett gedruckt,
Die Künden, welche Ströme jungen Blutes
Im fernen Osten dort der Boden schluckt:

Erst waren's hunderte und heute melden
Sie uns von Tausenden — so schwillt die Zahl!
Auf jeder Seite sieht ein Heer von Helden
Und darbt und stirbt in ungemessner Qual!

So vieler Mütter Söhne ohne Schonen
Verscharrt im Sande und versenkt im Strom!
Gemäht die Blüthe zweier Nationen,
Wie reifes Korn! Um Nichts! Um ein Phantom!

Nicht um ein Recht, um höchste
Menschheitsgüter,
Die Tapfern höher, als das Leben steh'n!
Nicht um des Volkes Heil, für das die Hüter
Des Heimathherdes froh zum Sterben geh'n —

Um eine Thorheit, die am grünen Tische
Beschränkter Köpfe Dunkel ausgeheckt!
Um Habgier, Wüste und verbrecherische,
Die kein Gefühl von Recht und Mitleid schreckt!

Und wird des Friedens schwer bezahlter Segen
Zuletzt die Frucht des wilden Kampfes sein?

Ach! Neuen Unheils gift'ge Keime regen
Sich aus der Toten modernem Gebirn!

Nur neuer Haß! Nur neue, böse Schulden,
Für die das Blut von Kind und Enkeln büßet
Für Nichts dies bittere, namenlose Dulden,
Das nicht einmal ein schöner Wahn verfüßt!

Ihr armen Opfer! Meine Augen brennen
Und blicken fern in purpurdunkle Nacht —
Die wir uns kühn der Schöpfung
Krone nennen,
Für wahr, wir haben's herrlich
weit gebracht!
F. v. O.

Schrecklich!

Schreckliches geht vor in der Welt. Nichts heiliges hat mehr Geltung! Die Franzosen rücken gegen den heiligen Stuhl vor, die Engländer gegen die heilige Stadt und die bayrischen Grafen und Barone gegen das heilige Zentrum! Wehel Wehel! Young-Housband, Young-Arco und Young-Preysing sind der Schrecken der frommen Ti- und Heimanbeter. Durch die sichersten Prophezeiungen eines fürchterlichen Endes ließen sie sich nicht von dem Betreten des Zentrums der Priesterherrschaft abhalten... Wehel Wehel! Der Dalla-i-Lama von Tuntenhausen und Tibet sollen vor Aufregung in ein Kloster gegangen sein. Für Beide mußte das Pfortchen erweitert werden, sonst wären sie nicht hineingegangen, namentlich der Erstere. — Wehel Wehel!

Die Metamorphosen des Dr. Heim



„Was der Herr Graf Preysing mir aber gesagt hat, wie meine Beamteneigenschaft mich verpflichtet, bei meinem Vorgehen in der Abgeordnetenkammer mir gewisse Rücksichten und Reserven aufzuerlegen, so bin ich folgender Meinung: In dem Augenblick, wo ich unten den Blechstamper*) passiert habe, lasse ich den Beamten draußen und der Volksvertreter tritt ein.“
(Sehr richtig! Rechts.)

Reallehrer Dr. Heim im bayr. Landtag.

*) Auf Deutsch: Portier.

Aus den Makamen des Hariri*)

Hareth Ben Hemam erzählt: Und ein andermal kam ich in ein Land — am Strand — eines großen Flusses. — Ein Land des Ueberflusses — und des Ueberflusses — ist es mir erschienen — und glücklich alle, die ihm dienen. — Der Effendi der hohen Finanzen — hatte in seinem Ranzen — für Jeden Belohnung. — Aber ganz ohne Schonung — und besonders ungnädig — war er gegen die, so da ledig — und sprach zu ihnen also: — „Ihr wollt auch Zehinen also —, ihr hungrigen Raben! — Ihr Kombaben! — die nichts geleistet haben — für die Fortpflanzung der Geschlechter — und die Versorgung der höheren Töchter? — Nein! Das wäre mir ein schlechter — Hausvater, ein ungerechter —, der solchen sterilen Feldern — würde spenden Bewässerung — und solchen sterilen Gehältern — zuwenden Aufbesserung! — Ich will Euch lehren — Euer Geld allein zu verzehren! — Fort! Strebt, Euch zu vermehren! — Dann erst wird mein Beutel sich leeren!“ — So sprach der gewaltige — goldhaltige — Rundgestaltige, — um zu bestrafen — seine Sklaven — die nicht in den Hafen — der Ehe einliefen, — sondern lieber allein schliefen. — Aber von den Geldern, die er ersparte — und ersparnte — weil sie bei ihrem Sterben — zurückließen keine Erben — und keine Pensionen zu zahlen waren — für ihre Wittwen- und Waisenschaaren, ließ er ein Monument erbauen — und die Worte einhauen: — „Den Dummen, — die mir die Summen — geschenkt im Leben — die ich den Andern gegeben — und die selber nichts bekamen — das dankbare Ministerium. Amen.“

A. D. N.

*) Bei der nunmehr angenommenen bayerischen Beamten-Aufbesserungsvorlage wurden die Ledigen den Verheirateten gegenüber dadurch benachteiligt, daß sie nur die Bezüge der zweiten Ortsklasse erhalten, auch wenn sie z. B. in München wohnen, das zur ersten Ortsklasse gehört. Anfänglich wollte man die Junggesellen überhaupt durchfallen lassen.

Prinzengespräch

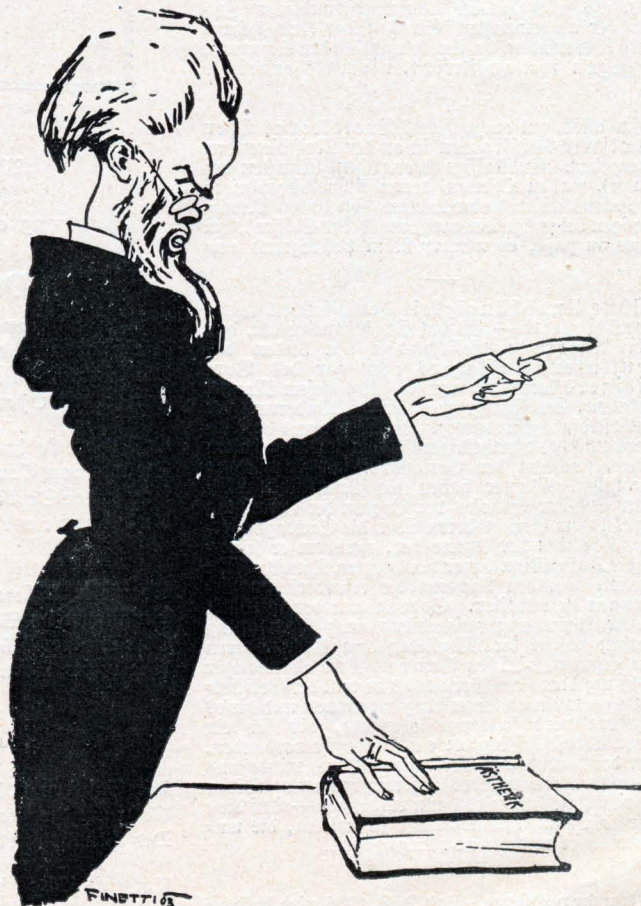
Prinz Friedrich Leopold: „Na? Anton, Du bist ja im Reisekostüm? Wohin denn?“
Prinz Karl Anton: „Ich muß in's japanische Lager.“
Pr. fr. Leop.: „Ah, das trifft sich ja großartig: ich gehe in's russische.“
Pr. K. Anton: „Na, da bin ich immer noch besser weggekommen bei unsrer Ehrung. freust Du Dich auch so über diese Mission wie ich?“
Pr. fr. Leop.: „Ach ja, ich freue mich geradeso. Ich glaube übrigens, wir werden nicht viel zu sehen bekommen?“
Pr. K. Anton: „Hoffen wir das Beste!“
Pr. fr. Leop.: „Ob die Russen wohl sehr erfreut über meinen Besuch sein werden?“
Pr. K. Anton: „Sicher mindestens ebenso sehr, wie die Japaner über meinen.“
Pr. fr. Leop.: „Wieviele Ansichtspostkarten wirst Du schicken? — Ich meine nur wegen der Neutralität.“
Pr. K. Anton: „Höchstens vierzig. Nun: leb' wohl! Vergnügte Reise!“
Pr. fr. Leop.: „Du kleiner Schäfer, danke gleichfalls! Auf Wiedersehen in Port Arthur.“
Pr. K. Anton: „Auf Wiedersehen!“ (Sie schütteln sich die Hände).

Hundstage 1904

Morgens kurz vor vier Uhr. In schweigender Pracht liegt der Untersbuchberg. Alles Lebende schläft, theils noch, theils schon. Es ist magisch hell, Sphärenlicht, fast schattenlos, weil von allen Himmelsrichtungen gleichmäßig zuströmend, nur in den höchsten Regionen muß die Sonne scheinen; ein Wölkchen, das am Bauche rosa leuchtet und am Rücken grünlich-violett dunkelt, spottet meines kühlen Luftbades, als wollte es sagen: Warte nur, balde schwizest Du auch! Vom Angermannhügel aus, dessen Aftergrummet schon braungelb geworden, herrlicher Blick auf das tief schlummernde Tegernsee. Da kommt hoch, hoch oben in den Lüften von Lenggries herüber ein Rabe gezogen, ein Kolk seines Zeichens. Was will der unheimlich einsame Kerl? Ein Rabenvater? Ein abenteuerner Don Juan? Ein Idealist in seinem Fluge gen die Sonne? Ein Romantiker, der dem schlafenden Barbarossa im Untersberg seine Aufwartung machen will? ...

So sind wir deutschen Esel: immer mit der Harfe, immer bereit, beliebigen Nichtigkeiten ein poetisches Mäntelchen umzuhängen. Als ob man bei einem solchen Mistvogel und Schädling, und flöge er noch so hoch, sich etwas andres denken könnte als: schwarzes Leder! Zum Ueberfluß kräht nun der Hahn und will sein Opfer haben; ich verstehe deutlich „Rikuroki, Rikuroki, Kuropatkīn“ — also dorthin zieht er, der frische Nasengeruch der Mandschurei beißt dem Schwarzen in die Nase. Und vor meinen Augen sehe ich einen in der Mittagshize schwälenden Sumpf von Blut und Schweiß und ich höre ein dumpfes Todesröcheln aus Tausenden vertrockneter Kehlen. Da erwacht mein deutscher Egoismus und schimpft den Idealismus einen träumerischen Narren: Hab Acht, dummer Kerl, daß dein bißchen Frieden und Freiheit und Deine Reinheit und Kraft nicht zuschanden werden — nimm Dich vor den Heiligenbildern in Acht!

Georg Hirth



Sachverständiges Urtheil

Professor: „Es ist gut, den Frauen die Möglichkeit zum Studium zu verschließen. — Es gibt ohnehin genug Trottel!“

Ich klage nicht

Frei nach Heine vom Grafen Mirbach

Ich klage nicht, und wenn das Herz auch bricht.
Preßlinder alle, hört's! Ich klage nicht.

Was Ihr auch schreibt, kein Wörtchen mich verdrießt,
Weil man bei Hofe wenig Zeitung liest.

Stets werd' ich taub und übelhörig sein;
Dann hört Ihr bald von selber auf zu schrei'n.

Die Schulz und Romeik sind versorgt schon lang —
Verhält wie frommer Kirchenglockenklang.

Bald ist vergessen auch der andre Quark
Mittsamt den dreimalhunderttausend Mark.

Und muß dem bösen Prinzen Wittgenstein
Ich nicht als Vormund und als Christ verzeih'n?

Drum geifert weiter nur und macht Skandal!
Mich wärmt der Gnadensonne warmer Strahl.

Was Ihr auch schreibt, ich geh' nicht vor Gericht.
Das fehlte grade noch! Ich klage nicht!

Cri-Cri

Aus dem mittelländischen Meer. Kaum hatte die französische Regierung dem Runtius die Basse zugestellt, als auch die päpstliche Flotte sofort die Anker lichtete. Im mittelländischen Meer brachte sie den russischen Handelsdampfer „Wutti“ auf, den der Kardinal-Admiral als gute Briese erklärte. Die Ladung des „Wutti“ bestand nämlich zum großen Theil aus Schnaps; die Päpstlichen behaupteten, es sei Chartreuse, also Kriegskontrebande, während die Russen behaupteten, es sei Fusel und für den eigenen Gebrauch der Mannschaft, nicht für die Franzosen bestimmt. In Rußland ist die Erregung über die Beschlagnahme des Schnapses ungeheuer, überall ertönt der Ruf: Völker Rußlands, wahrt eure heiligsten Güter!



Die „freie“ katholische Universität in Salzburg

„Sehen Sie nur, Durchlaucht,“ äußerte im Jenseits Graf Andrássy zum Fürsten Bismarck, „wie sie jetzt ihre ultramontane Hochburg, die Krönung der österreichischen Jesuitengymnasien, an die Grenze unsrer Reiche setzen wollen.“

„Nicht wahr, Herr Kollega! Und gerade in die Stadt, in der wir einander anno 71 zum ersten Mal begegneten,“ war die Antwort des Reichsbaumeisters; „damals begannen wir zu Salzburg am Bündniß der Staaten zu spinnen, und nu' spinnen sie dort am Bündniß der beichväterlichen Einflüsse. — Proßt Mahlzelt!“

Die chinesische Dschunke

Fünfhunderttausend Russen todt!
Tokio stürzt zusammen!
In Port Arthur herrscht Mäusenoth!
Das Meer steht hell in Flammen!
Kuroki hat die grüne Pest.
Der Zar ergab beim Siegesfest
Sich dem geheimen Trunke
— So meldet eine Dschunke.

Tagtäglich kriegt man zu Gesicht:
„Es meldet eine Dschunke . . .“
Doch Wahrheit ist an dem Bericht
Natürlich nicht ein Funke.
Der größte Quatsch wird uns erzählt,
Als hätte man zum Ziel gewählt,
Hübsch alles zu verdunkeln.
— Mit Dschunkeln ist gut munkeln.

Hanslick kam in den Olymp. Als Erster umarmte ihn Wagner.

„Wie? Du umarmst mich?“ rief Hanslick erstaunt.

„Freilich! Komm an mein Herz!“ erwiderte Wagner, ihn von neuem umarmend, „Du weißt gar nicht, wie wohl mir bei all den unehrlichen Enthusiasten ein ehrlicher Gegner gethan hat!“

Podewils beim Friseur

„A Glat'n ham Excellenz so scho', jehar seh'n ma nur noch dö drei Haar' nauf, — dann san Excellenz akkrat der baherische Bismarck!“

Also sprach Podewils

„Politik, das ist die Lehre
Dessen, was erreichbar ist!“
Spricht der Bismarcklehrling weise,
„Deshalb stört nicht meine Kreise,
Wenn ihr nichts darüber wißt!
Längst schon bin ich, ganz wie Bismarck,
Immer nur erfüllt davon,
Was erreichbar ist, zu wagen!“

Was erreichbar ist, das sagen
Mir der Heim und Daller schon. . .
A. De Nora

„Podewils als Erzieher“

„Man darf nicht nach Utopien streben! Das geht nicht in der Politik. Man muß mit den Mißerfolgen zufrieden sein, die erreichbar sind.“

„Meine Herren! Die Regierung, das Ministerium, die erste Kammer, die zweite Kammer, das Centrum, die Sozialdemokratie, die Sanitätswache und das Märzenbier — — So! das war einmal eine feine Redel!“

„Sie haben recht: der Landtag tagt diesmal lange, viel zu lange. Aber bedenken Sie doch auch, was in dieser Zeit — hätte geleistet werden können!“

Liebe Jugend!

Ein Augenarzt in Chicago hat entdeckt, daß der Alkoholismus durch zweckmäßig eingerichtete Augengläser geheilt werden kann. Als mir neulich mein alter Freund Baron Hennessy über das häufige Auftauchen von mouches volantes und Ratten in seinem Gesichtskreis und andere bedenkliche Symptome klagte, rieth ich ihm den Gebrauch solcher Augengläser an.

„Will's mal doch lieber erst mit Monocle probieren!“ meinte er. — b —

Der starke Mann

Der Kaiser von Rußland braucht einen starken, energischen und weitschauenden Politiker, der mit fester Hand das russische Staatsschiff durch die vielen Stürme und Klippen der Gegenwart steuert

Wie wär's mit dem Herrn v. Podewils, dem die Törgler ohnehin das Vergnügen an der bayrischen Ministerpräsidentschaft schon verdorben haben!

Uebrigens: wenn schließlich die Revolutionäre ihre Drohung wahr machen und auch dem Oberprocurator Pobjedonosseff das gleiche Ende wie Plehwe bereiten sollten, wüßten wir ebenfalls einen geeigneten, frommen und betriebsamen Erbschmann: Den Herrn v. Mirbach! — g —

Die beschlagnahmten Schiffe

John Bull ist vor Wuth und Nachsucht bleich,
Schon wackelt er drohend mit seinen Schiffen,
Paßt auf: gleich hat er das Schwert ergriffen!
Er wird — er will — ja, was will er denn gleich?
Er will, es soll Michel den frechen Rosaken
Energisch an dessen Ohren packen
Und soll ihn verhauen für seine Tücken!
Und dann fällt dem Michel John Bull in
den Rücken —

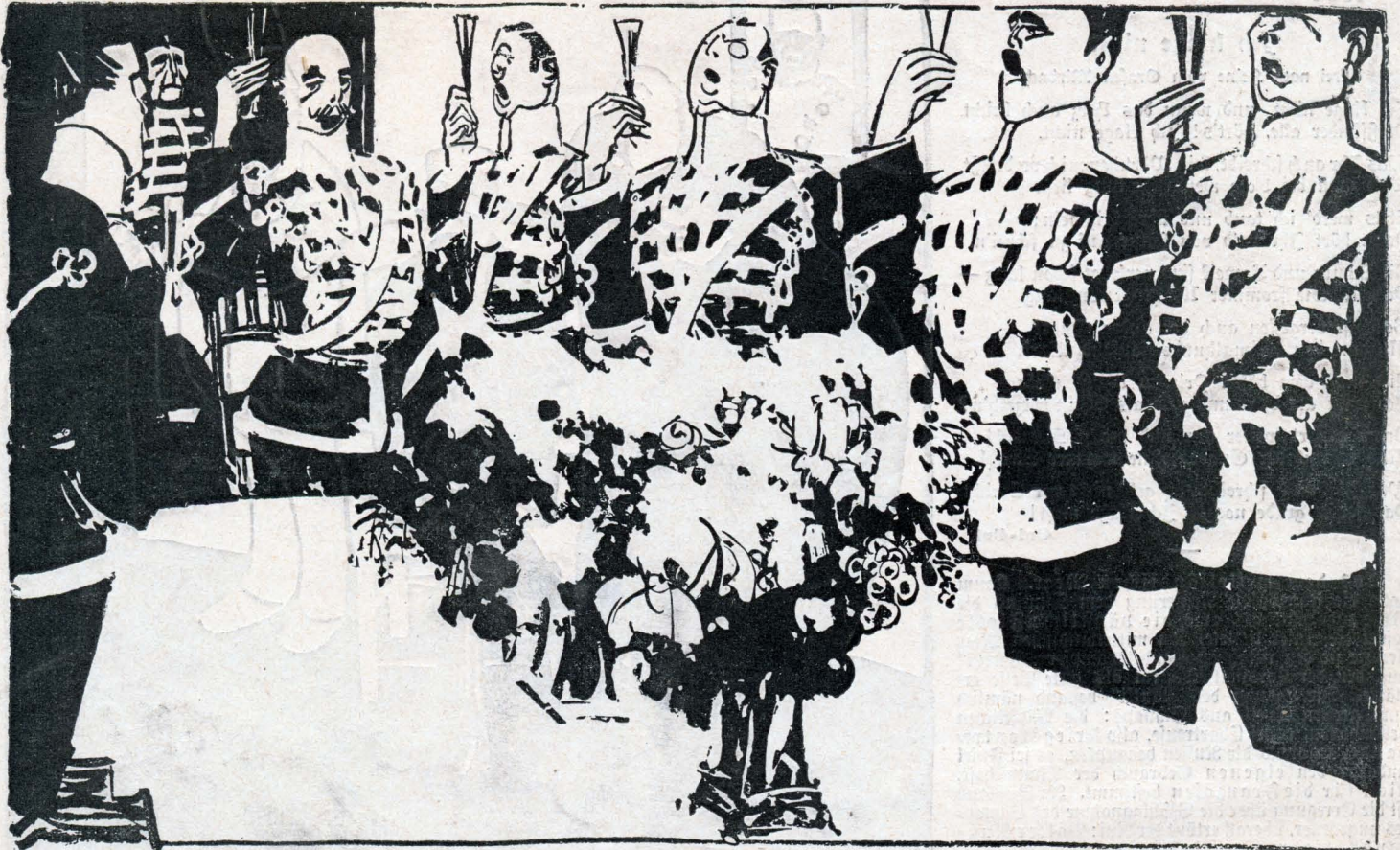
So fängt er zwei Fliegen mit einem Streich.
Drum lieber Michel sei nicht dumm
Und schau Dich um:
Der Fuchs geht um!

Hans

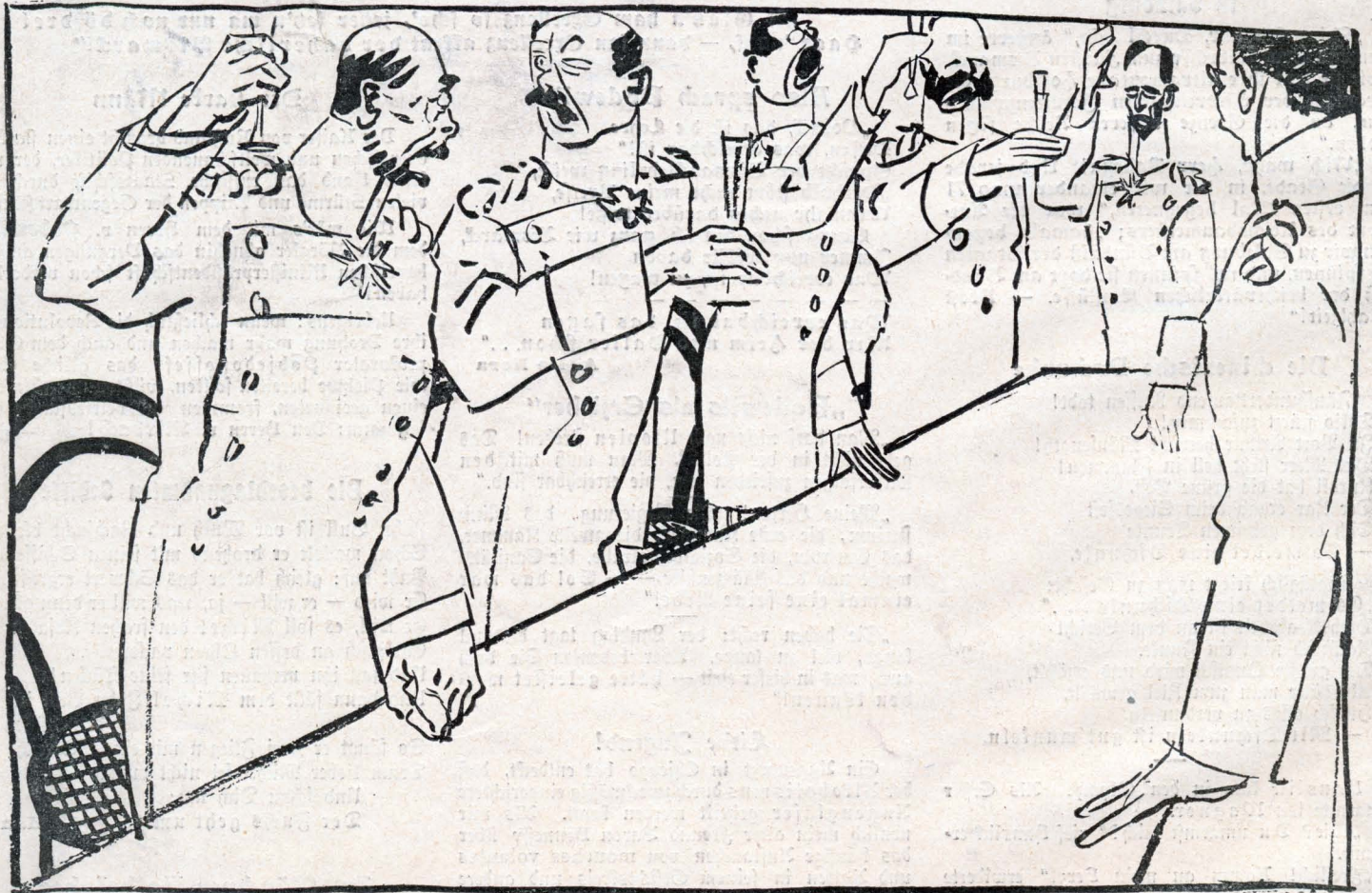
Im Münchner Hofbräuhaus

Preuße: „Ich saß also im Restaurant, ich aß . . .“
Bayer: „Da hab'n S' recht, dö's san S'!“

Tadellose Neutralität



Prinz Friedrich Leopold: „Meine Herren! Ehe ich in's russische Hauptquartier abreise, erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl des Regiments. Das Regiment **Surrah! Surrah! Surrah!**“



Prinz Karl Anton: „Ehe ich in's japanische Hauptquartier abreise, erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der Herren vom Generalstab. Der Generalstab **Banzai! Banzai! Banzai!**“